

CHRISTIAN HARTMANN/SERGEJ SLUTSCH

FRANZ HALDER UND DIE KRIEGSVORBEREITUNGEN IM FRÜHJAHR 1939

Eine Ansprache des Generalstabschefs des Heeres

Über die Vorgeschichte des Zweiten Weltkriegs sind nicht nur Prozesse geführt, es ist noch mehr geschrieben worden. Die Flut an Literatur scheint manchmal den Blick dafür zu verstellen, wie verhältnismäßig klein die Zahl der einschlägigen deutschen Quellen im Grunde genommen ist, die diesen Darstellungen zugrunde liegen. Diese relativ wenigen Zeugnisse lassen indes keinen Zweifel daran, daß es das Deutsche Reich war, das den Angriff auf Polen und damit den Beginn des Zweiten Weltkriegs zu verantworten hatte. Dennoch bleibt vieles im dunkeln, insbesondere bei den militärischen Planungen und Vorbereitungen der deutschen Seite. Zentrale Quellen wie beispielsweise das Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht setzen erst im August 1940 ein, das des Generalstabschefs des Heeres, General Franz Halder, erst am 14. August 1939¹. Gerade aus dem Vorfeld des Zweiten Weltkriegs sind sehr viele Akten der Wehrmachts-, Heeres- und Luftwaffenführung verlorengegangen² – Verluste, die durch die bekanntgewordenen privaten Zeugnisse hoher Militärs nur teilweise ersetzt werden konnten.

¹ Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht (Wehrmachtführungsstab) 1940–1945. Geführt von Helmut Greiner und Percy Ernst Schramm. Im Auftrag des Arbeitskreises für Wehrforschung hrsg. von Percy Ernst Schramm in Zusammenarbeit mit Andreas Hillgruber, Walther Hubatsch und Hans-Adolf Jacobsen, 4 Bde., München 1982 (ND); Generaloberst [Franz] Halder, Kriegstagebuch. Tägliche Aufzeichnungen des Chefs des Generalstabes des Heeres 1939–1942. Hrsg. v. Arbeitskreis für Wehrforschung Stuttgart. Bearb. v. Hans-Adolf Jacobsen, 3 Bde., Stuttgart 1962–1964.

² Vgl. z. B. Gerhart Enders, Die ehemaligen deutschen Militärarchive und das Schicksal der deutschen Militärakten nach 1945, in: Zeitschrift für Militärgeschichte 8 (1969), S. 559–608; Friedrich-Christian Stahl, Die Organisation des Heeresarchivwesens in Deutschland 1936–1945, in: Aus der Arbeit des Bundesarchivs. Beiträge zum Archivwesen, zur Quellenkunde und Zeitgeschichte, hrsg. von Heinz Boberach und Hans Booms, Boppard a. Rh. 1977, S. 69–101; Josef Henke, Das Schicksal deutscher zeitgeschichtlicher Quellen in Kriegs- und Nachkriegszeit. Beschlagnahme – Rückführung – Verbleib, in: VfZ 30 (1982), S. 557–620; Uwe Löbel, Neue Forschungsmöglichkeiten zur preußisch-deutschen Heeresgeschichte. Zur Rückgabe von Akten des Potsdamer Heeresarchivs durch die Sowjetunion, in: Militärgeschichtliche Mitteilungen 51 (1992), S. 143–149.

Auch ein einzelnes Dokument kann solche Lücken sicherlich nicht schließen. Doch vermittelt ein Zufallsfund aus dem Bestand 1525 des ehemaligen Sonderarchivs in Moskau³ erstmals genauere Vorstellungen darüber, wie ein führender Vertreter der Wehrmacht in den entscheidenden Monaten vor Beginn des Zweiten Weltkriegs die politisch-militärische Entwicklung bewertete und welche Erwartungen er daran knüpfte. Über die Entstehung des Dokuments läßt sich nur wenig sagen; das acht Seiten lange, mit Maschine geschriebene Manuskript nennt weder Autor noch Datum. Auch sind am Fundort keine Bezugsdokumente vorhanden. Allein der Überschrift ist zu entnehmen, daß es sich um eine Mitschrift eines Vortrags von Generalstabschef Halder handelt, der „vor Generalen und Generalstabsoffizieren“ seine „taktische[n] und strategische[n] Erwägungen zum kommenden Krieg gegen Polen“ entwickelt habe.

Die Ansprache selbst bestätigt jedoch diese Zuordnung. Es sind nicht nur Diktion und Terminologie, die hierfür sprechen⁴, sowie die offenkundige Vertrautheit des Vortragenden mit der französischsprachigen Fachliteratur⁵; auf Halder weisen in erster Linie der Inhalt der Ansprache selbst, die intimen militärischen wie außenpolitischen Kenntnisse sowie verschiedene Anspielungen und Zahlenangaben, von denen nur Eingeweihte etwas wissen konnten⁶. Gleichwohl gibt es einige Punkte,

³ Heute: Centr chranenija istoriko-dokumental'nych kollekcij (CChIDK), Fond 1525, opis'1, delo 440 / Zentrum für die Aufbewahrung historisch-dokumentarischer Kollektionen, Bestand 1525, Findbuch 1, Akte 440. Der Bestand 1525 des einst streng geheimen Sonderarchivs umfaßt sehr unterschiedliche Archivalien, die mit dem hier publizierten Dokument in keinem Zusammenhang stehen: Akten des deutschen 18. Infanterie-Regiments, Dokumente zur deutschen Besatzungspolitik in der Sowjetunion usw.

⁴ Auffallend ist ein bereits damals antiquierter Wortschatz, der in der Zeit vor bzw. während des Ersten Weltkriegs geprägt worden sein dürfte: „Petroleumquellen“, „Tankwaffe“, „Bombensalve“, „Luftinfanterie“, „Schlachtflieger“. Auch werden Begriffe verwendet, die – so Meyers Großes Konversations-Lexikon von 1904 – der Kavalleristsprache entstammen. Unter dem Begriff „Chock“ verstand man den Anprall zweier Kavallerieformationen, unter dem Begriff „Raid“ selbständige kavalleristische Streifzüge. Halder (geb. 1884) hatte als Artillerist intensiven Reitunterricht genossen. Von 1911 bis 1914 war er zum Generalstabsoffizier ausgebildet worden und hatte in dieser Funktion beinahe alle europäischen Fronten des Ersten Weltkrieges kennengelernt.

⁵ Halders Mutter, Mathilde Halder, geb. Steinheil (1855–1945), wurde am 26. 12. 1855 in Lyon geboren. Diese Herkunft war wohl dafür verantwortlich, daß sich ihr Sohn Franz (1884–1972) zeit seines Lebens dem französischen Kultur- und Sprachraum verbunden fühlte. Die französische Sprache beherrschte er fließend, 1912 absolvierte er die militärische Dolmetscherprüfung in Französisch mit Auszeichnung. Vgl. Personalakte Franz Halder, Bayerisches Hauptstaatsarchiv (künftig: BayHStA), Abt. IV, OP 41450; Sprachprüfungen, Abt. IV, Kriegsakademie, Bund 32, sowie Heidemarie Gräfin Schall-Riaucour, *Aufstand und Gehorsam. Offizierstum und Generalstab im Umbruch. Leben und Wirken von Generaloberst Halder, Generalstabschef 1938–1942*, Wiesbaden 1972, S. 312, Anm. 5. Ferner Dokument, Anm. 9, 36 und 37.

⁶ Die Anmerkungen für die Einleitung beschränken sich meist auf knappe Literaturbelege. Die dichte Kommentierung des Dokuments selbst soll dagegen nicht nur Hintergrundinformationen zu der komplexen politischen und militärischen Situation im Frühjahr 1939 liefern bzw. die damals abgegebenen Prognosen mit der Wirklichkeit des sich anschließenden militärischen Konflikts vergleiche

die rätselhaft bleiben. Sie finden sich freilich nur in der Überschrift, nicht in der eigentlichen Mitschrift des Vortrags. So konnte nicht geklärt werden, warum als Ort dieser Ansprache die Wehrmachtakademie angegeben wurde, also eine Institution, die – folgt man den wenigen noch vorhandenen Angaben – zum damaligen Zeitpunkt bereits nicht mehr existierte. Unklar bleibt ferner, warum die Mitschrift als „Auszug aus einem Vortrag“ bezeichnet wird, obwohl es sich doch um einen in sich geschlossenen Text handelt. Und warum wurde, so die Überschrift, dieser Vortrag im Rahmen eines „Zyklus“ gehalten? Es handelte sich hier offensichtlich um eine zentrale richtungsweisende Ansprache, in gewisser Weise vergleichbar mit Hitlers geheimen Ansprachen am 5. November 1937, am 23. Mai sowie am 22. August 1939. Sie einem Vortragszyklus zuzuordnen, dürfte ihrer Bedeutung kaum gerecht werden.

All dies könnte für die Vermutung sprechen, diese Ansprache sei von einem Zuhörer mitstenographiert und anschließend ins Reine geschrieben worden, der zwar präzise sämtliche Äußerungen des Generalstabschefs aufzeichnete, jedoch unsicher war, welche Überschrift er dem Protokoll geben sollte⁷. Möglicherweise wurde die Überschrift auch später von anderer Hand hinzugefügt. Bereits hier beginnt allerdings die Spekulation.

Für die Authentizität dieser Aufzeichnung spricht auch die Tatsache, daß es möglich ist, die Ansprache relativ exakt zu datieren, obwohl in der Überschrift kein Datum genannt wird. Die Mitschrift selbst liefert so vielfältige und präzise inhaltliche Hinweise, daß sich der Zeitraum auf wenige Wochen eingrenzen läßt. So erwähnt Halder das „Ende des ‚Freundschaftsverhältnisses‘ mit Polen“ – also einen Prozeß, der sich von Ende März bis April 1939 in mehreren Etappen vollzog:

26. März: Auslaufen der deutsch-polnischen Verhandlungen;

31. März: britische Garantieerklärung für Polen;

6. April: Veröffentlichung des britisch-polnischen Kommuniqués während der Reise des polnischen Außenministers Józef Beck nach London (3.–7. April 1939);

28. April: offizielle Kündigung des deutsch-polnischen Nichtangriffspakts durch Hitler⁸.

Ferner spricht Halder von Rumänien; „sein endgültiges Schicksal“ hänge „vollkommen von unserem guten Willen ab – trotz der bekannten Garantien“. Hier können – auch der Plural des letzten Wortes spricht für diese Vermutung – nur die Garantieerklärungen gemeint sein, welche die britische *und* die französische Regierung am 13. April zugunsten der rumänischen Unabhängigkeit abgaben. An den

chen. Im Hinblick auf das geringe Wissen über die Genese des Dokuments ging es auch darum, dieses Satz für Satz auf seine Authentizität zu überprüfen und mit den Ergebnissen der Forschung sowie ergänzenden Quellen zu konfrontieren.

⁷ Daß hier ein Bruch vorliegt, wird auch daran deutlich, daß von Halder in der Überschrift in der 3. Person gesprochen wird, während er im Text selbst als 1. Person erscheint. Es ließ sich ferner nicht klären, warum die Ansprache ausformuliert vorliegt und nicht in knappen Stichworten, wie dies von vielen vergleichbaren Mitschriften aus diesen Jahren bekannt ist.

⁸ Vgl. Dokument, Anm. 15, 21 und 39.

13. April 1939 ist also als *Terminus post quem* bei der Datierung des Dokuments zu denken.

Auch für den *Terminus ante quem* gibt es eindeutige Hinweise. Das zentrale Thema der Ansprache ist der „kommende Krieg gegen Polen“; hierfür hatte Hitler erstmals am 25. März einen mündlichen Auftrag an den Oberbefehlshaber des Heeres gegeben, das Oberkommando der Wehrmacht war am 3. April mit einer schriftlichen Weisung nachgezogen⁹. In der Ansprache des Generalstabschefs wird freilich deutlich, daß die Angriffsvorbereitungen für einen Feldzug gegen Polen noch nicht sehr weit gediehen waren. Die zahlreichen taktischen, operativen und technischen Fragen, die damit zusammenhingen, wurden von Halder in der Zeit vom 2. bis 11. Mai während einer sog. Generalstabsreise in Schlesien durchgespielt und geprüft¹⁰. Ganz offensichtlich lagen die Ergebnisse dieser Reise zum damaligen Zeitpunkt aber noch nicht vor.

Ebenso lassen sich nicht die geringsten Anspielungen auf Hitlers große Ansprache ausmachen, die dieser am 23. Mai vor den Wehrmachtspitzen in der Reichskanzlei hielt. Während Halder bereits die Möglichkeit eines Krieges mit Großbritannien oder sogar mit der Sowjetunion in seine Überlegungen zumindest einbezog, wollte Hitler den großen europäischen Konflikt nach Möglichkeit noch vermeiden. „Es ist Sache geschickter Politik“, so Hitler am 23. Mai, „Polen zu isolieren.“¹¹

Schließlich bleiben, drittens, in Halders Ansprache wesentliche Veränderungen in der internationalen Politik völlig unerwähnt, etwa die Absetzung des sowjetischen Außenministers Maxim Litwinov am 3. Mai, der große Rechenschaftsbericht des polnischen Außenministers zwei Tage später und der Abschluß des deutsch-italienischen Militärbündnisses, des sog. Stahlpakts, am 22. Mai. Dagegen können Halders Äußerungen über eine italienische Kriegführung im Mittelmeerraum sehr wohl als Reflex auf die ersten deutsch-italienischen Sondierungsgespräche verstanden werden, die am 5./6. April in Innsbruck stattfanden. All dies sind Hinweise, die dafür sprechen, daß diese Ansprache noch im April 1939 – und zwar nach dem 13. April – gehalten wurde.

Betrachtet man das Ganze, so überrascht, ja frappiert der hochgestimmte Ton, die geradezu vermessene Siegeszuversicht, die Halder hier demonstriert. Sein forscher Optimismus – relativ ungewöhnlich für einen Generalstäbler – verdeutlicht die ei-

⁹ Vgl. Horst Rohde, Hitlers erster „Blitzkrieg“ und seine Auswirkungen auf Nordosteuropa, in: Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg. Hrsg. vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt, Bd. 2, Stuttgart 1979, S. 77–156, insbes. S. 79, Anm. 1; Walther Hubatsch, Hitlers Weisungen für die Kriegführung 1939–1945. Dokumente des Oberkommandos der Wehrmacht, Koblenz 1983, Dok. 1 a.

¹⁰ Vgl. Christian Hartmann, Halder. Generalstabschef Hitlers 1938–1942, Paderborn 1991, S. 127; Adolf Heusinger, Befehl im Widerstreit. Schicksalsstunden der deutschen Armee 1923–1945, Tübingen 1950, S. 49 f.

¹¹ Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik 1918–1945, Serie D, Bd. VI, Baden-Baden 1956, Dok. 433 (Bericht über eine Besprechung am 23. Mai 1939), S. 477–483, hier S. 479.

gentliche Absicht dieser Ansprache. Die Zuhörer waren davon zu überzeugen, daß schnell gehandelt werden mußte, daß sich – so Halders Verständnis – wieder einmal eine zeitlich nur knapp bemessene „Chance“ eröffnet hatte. Fakten sollten geschaffen werden, wie schon früher, bei der Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht, dem Einmarsch in das entmilitarisierte Rheinland, dem Anschluß Österreichs. Da Zweifel ein rasches Zupacken behindern können, wurde ihnen kein Raum gegeben. Der Sieg über die polnische Armee mußte, im eigentlichen Sinne des Wortes, erzwungen werden, das Risiko von Gegenmaßnahmen der Westmächte war in Kauf zu nehmen – „ganz gleich, ob Frankreich bzw. England im Westen nun angreifen oder nicht“.

Der Generalstabschef mußte freilich wissen, wie gefährlich das Spiel war, auf das er sich einließ. Es gab damals nur wenige, die einen solch direkten wie umfassenden Einblick in die militärische und wirtschaftliche Leistungsfähigkeit des Deutschen Reichs hatten wie er. Vor allem aber war mit der Besetzung der sogenannten Rest-Tschechei am 15. März 1939 eine neue Phase in den internationalen Beziehungen eingeleitet worden. Hitlers „Griff nach Prag“ hatte „wie erwartet, die Gegenkräfte mobilisiert“¹² – so das Fazit des Staatssekretärs des Auswärtigen Amts, Ernst Freiherr von Weizsäcker, mit dem Halder damals rege Kontakte unterhielt.

Halders Rolle im Vorfeld des Zweiten Weltkriegs war bislang nur schwer zu fassen¹³. Die Urteile wurden anfangs geprägt von der Erschütterung und Verunsicherung, welche sich nach der britischen und französischen Kriegserklärung am 3. September 1939 im deutschen Volk wie auch in großen Teilen seiner Führung breit machten, aber auch von der Tatsache, daß Halder nach den Erfahrungen in Polen im Herbst 1939 erst einmal keine Offensive gegen die Westmächte führen wollte. Derartige Teilinformationen schienen nach 1945 zunächst Halders Selbstdarstellung zu bestätigen, in der er hauptsächlich von seiner Opposition gegen Hitler sprach und die Behauptung verbreitete: „Am 1. September 1939 standen wir gegen unseren Willen und gegen den Willen des Heeres im Feldzug gegen Polen.“¹⁴ Inzwischen hat es sich erwiesen, wie gespannt, ja geradezu feindselig das Verhältnis zwischen Hitler

¹² Die Weizsäcker-Papiere 1933–1950, hrsg. von Leonidas E. Hill, Frankfurt a. M. 1974, S. 154 (Tagebuch, 18. 6. 1939). Zum damaligen Verhalten Weizäckers vgl. Rainer A. Blasius, Für Großdeutschland – gegen den großen Krieg. Staatssekretär Ernst Frhr. von Weizsäcker in den Krisen um die Tschechoslowakei und Polen 1938/39, Köln 1981. Bereits in seinem Memorandum vom 12. 10. 1939 bezeichnete Weizsäcker dann den Einmarsch in die Rest-Tschechei als den großen Knick „in der bisher so erfolgreichen Terminologie des III. Reiches, daß Deutsche zu Deutschen wollen“. Vgl. Weizsäcker-Papiere 1933–1950, S. 173 f.

¹³ Vgl. Hartmann, Halder, S. 122 ff., 347 f. Auch zum folgenden.

¹⁴ Bundesarchiv-Militärarchiv (künftig: BA-MA), N 220/64: Protokoll der Spruchkammerverhandlung gegen F. Halder, 15. 9. 1948. Nach dem Krieg betonte Halder stets seine Unwissenheit und Hilflosigkeit angesichts der rasanten außenpolitischen Entwicklung; ihm sei nichts anderes übrig geblieben, als auf die Vorgaben Hitlers und des OKW zu reagieren. Dabei suggerierte er, daß die Unsicherheit und das Chaos, die in den letzten Tagen vor Kriegsausbruch tatsächlich herrschten, die gesamte Vorbereitungszeit des Polenfeldzugs bestimmt hätten. Vgl. in diesem Zusammenhang Schall-Riaucourt, Aufstand, S. 260 f.

und Halder zeitweise war, jedoch immer wieder unterbrochen von langen Phasen, in denen sich beide nach Kräften um eine gute Kooperation bemühten. Daß der Generalstabschef zumindest in den entscheidenden Monaten im Frühjahr und Sommer 1939 nichts anderes war, ja nichts anderes sein wollte als ein Handlanger der Hitlerischen Kriegspolitik – ein Faktum, das bislang nur in Ansätzen bekannt war¹⁵ –, dürfte durch das vorliegende Dokument deutlich werden.

Es wäre freilich unangemessen, das Ergebnis dieses Fundes allein auf solch biographische Erkenntnisse zu reduzieren. Ungleich wichtiger ist der unverstellte Einblick in das Führungszentrum der deutschen Streitkräfte und die damit gegebene Möglichkeit, deren Mitverantwortung an der Entfesselung des Zweiten Weltkriegs präziser zu bestimmen. Dabei verdienen vor allem fünf Aspekte besonderes Interesse:

1. An erster Stelle ist wohl Halders Bereitschaft festzuhalten, notfalls auch eine militärische Auseinandersetzung mit den Westmächten zu riskieren, obwohl dem Generalstabschef bekannt war, daß die deutsche Aufrüstung noch längst nicht abgeschlossen war¹⁶, daß der von ihm beschworene „unübersteigbare“ Westwall mehr propagandistische Fiktion war als militärische Realität¹⁷ und daß die Kräfte der Luftwaffe kaum ausreichten, um einen strategisch effizienten Luftkrieg gegen die Westmächte zu führen¹⁸. Dagegen kam die maritime Dimension eines solchen Krieges – bezeichnend für die Grenzen im Denken dieses Heeresoffiziers – nicht ein einziges Mal zur Sprache. Das hinderte Halder allerdings nicht, das Szenario des „kommenden Krieges“ bis in den nordafrikanischen Raum zu verlegen oder über die Erfolgsaussichten einer gemeinsamen deutsch-italienischen Offensive „via Nizza und Modena“ zu spekulieren – Operationen, für die eine vorsichtige bilaterale Abstimmung gerade erst begonnen hatte, für die aber konkrete Vorbereitungen vollkommen fehl-

¹⁵ Zum Verhältnis zwischen Hitler und der Heeresführung im Frühjahr und Sommer 1939, das damals „überraschend friedlich“ gewesen sei, vgl. etwa Nicolaus von Below, Als Hitlers Adjutant 1937–45, Mainz 1980, S. 175.

¹⁶ Zum Stand der deutschen Aufrüstung vgl. etwa Herbert Schottelius/Gustav-Adolf Caspar, Die Organisation des Heeres 1933–1939, in: Handbuch zur deutschen Militärgeschichte 1648–1939, Hrsg. vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt, Bd. 4/VII, München 1979, S. 289–399; Rolf Güth u. a., Die Organisation der Kriegsmarine bis 1939, in: Ebenda, S. 401–499; Karl Köhler/Karl-Heinz Hummel, Die Organisation der Luftwaffe 1933–1939, in: Ebenda, S. 501–579. Dort (S. 583 ff.) auch weiterführende Literatur.

¹⁷ Generaloberst Wilhelm Ritter von Leeb hatte am 28. 3. 1939 Halder persönlich einen relativ skeptischen „Bericht über den gegenwärtigen Verteidigungszustand der Westbefestigungen“ zugesandt, abgedruckt in: Generalfeldmarschall Wilhelm Ritter von Leeb, Tagebuchaufzeichnungen und Lagebeurteilungen aus zwei Weltkriegen. Aus dem Nachlaß hrsg. von Georg Meyer, Stuttgart 1976, Anlage III, S. 462–465. Zusammen mit der politischen und militärischen Führung hatte sich Halder während einer Besichtigungsreise in der Zeit vom 15. 5. bis 18. 5. 1939 ein Bild über die Lage vor Ort gemacht. Vgl. BA-MA, RH 1/45 ObdH/Adjutantur, Dienstreisen. Ferner die zeitgenössischen Zeitungsberichte. Generell zum Stand der Westbefestigungen Manfred Gross, Der Westwall zwischen Niederrhein und Schnee-Eifel, Köln 1982; Dieter Bettinger/Martin Büren, Der Westwall. Die Geschichte der deutschen Westbefestigungen im Dritten Reich, Osnabrück 1990.

¹⁸ Vgl. Dokument, Anm. 44.

ten¹⁹. Selbst Hitler sollte am 23. Mai 1939 in seiner internen Ansprache vor den Spitzen der Wehrmacht deutlich machen, daß der Krieg im Westen nach Möglichkeit hinauszuschieben sei. Militärische Erfolge gegenüber Polen seien nur dann zu erwarten, „wenn der Westen aus dem Spiel bleibt“. Nur für den Fall, daß dies „nicht möglich“ wäre, sei „es besser, den Westen anzufallen und dabei Polen zugleich zu erledigen“²⁰.

2. Es charakterisiert die unterschiedliche Lageeinschätzung dieser beiden Männer, wenn Verbündete in Hitlers Ausführungen am 23. Mai eine ungleich geringere Rolle spielten als in den Planungen des Generalstabschefs. Hitler erwähnte allein Italien und Japan, nicht ohne deutliche Skepsis gegenüber einer japanischen Unterstützung. Halder dagegen ließ wenig Zweifel, auf welcher Seite diese Mächte in einem kommenden Krieg zu finden sein würden; auch Ungarn und Jugoslawien rechnete er bereits zu den deutschen Verbündeten.

Sicherlich war das Jahr 1939 davon geprägt, daß sich die außenpolitische Szene neu formierte, daß sich die deutsche Position in einigen Regionen entschieden verbesserte und daß die deutsche Diplomatie alles daran setzte, neue Verbündete zu gewinnen. Doch mußte schon eine wohlwollende Analyse dieser vielfältigen Sondierungen, Pressionen und Gespräche zu dem Ergebnis führen, daß es sich hierbei meist um nicht mehr handelte als um vorsichtige Fühlungnahmen, nicht aber um tragfähige Allianzen, auf die man in schweren außenpolitischen Krisen zählen konnte. Zumindest die ersten Monate des Zweiten Weltkriegs lieferten den Beweis, daß man weder in Rom und Budapest, Tokio oder gar in Belgrad große Lust verspürte, die Deutschen bei ihren waghalsigen Abenteuern zu unterstützen.

¹⁹ Am 26. 11. 1938 hatte das Wehrmachtführungsamt im OKW in einem Memorandum empfohlen, daß sich die italienische Kriegführung auf folgende Ziele konzentrieren solle: „Bedrohen der englischen und französischen Einflußsphäre in Nordafrika, Ägypten, Palästina und im Orient“, „Bindung möglichst starker französischer Kräfte an der italienischen Alpenfront“, „Angriffskrieg gegen Französisch Nordafrika“, unterstützt von italienischen Angriffen in der Luft und zur See. Allerdings sollten Deutschland wie Italien auf ihren Kriegsschauplätzen „selbständig“ führen. Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik 1918–1945, Serie D, Bd. IV, Baden-Baden 1951, Dok. 411; ebenda, Bd. VI, Baden-Baden 1956, Anhang I–VI. Am 5./6. 4. 1939 besprachen der Chef des OKW, Generaloberst Wilhelm Keitel, und der italienische Generalstabschef des Heeres, General Alberto Pariani, auf einer ersten militärischen Konferenz in Innsbruck die Rahmenbedingungen einer gemeinsamen deutsch-italienischen Strategie gegen Großbritannien und Frankreich. Obwohl Italien und Deutschland am 22. 5. 1939 mit dem Abschluß des sog. Stahlpakts ihren Willen zur politischen, militärischen und wirtschaftlichen Kooperation bekräftigten, rechnete die italienische Führung frühestens 1943 mit der Kriegsbereitschaft ihres Landes, so daß Mussolini am 1. 9. für Italien den Zustand der „non belligeranza“ verkündete; vgl. ebenda. Vgl. auch Gerhard Schreiber, Revisionismus und Weltmachtstreben. Marineführung und deutsch-italienische Beziehungen 1919 bis 1944, Stuttgart 1978, S. 139 ff.; Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst Walther von Brauchitsch, hielt sich vom 29. 4. bis 10. 5. 1939 in Italien auf, wobei er auch die italienische Kolonie Libyen besuchte. Halder nahm in der Zeit vom 2. 8. bis 11. 8. 1939 an den großen italienischen Manövern in der Po-Ebene teil. Vgl. BA-MA, RH 1/45 ObdH/Adjutantur, Dienstreisen; BA-MA, N 220/25 und /26, Teilnahme Halders an den italienischen Manövern.

²⁰ Wie Anm. 11. Auch zum folgenden.

3. Vergegenwärtigt man sich den Stand der operativen Vorarbeiten der deutschen Streitkräfte im Frühjahr 1939, so überrascht es, wie sehr sich der Generalstabschef schon damals mit Großbritannien und vor allem mit der Sowjetunion beschäftigte. Noch bis ins Jahr 1938 standen die Aufmarschplanungen des Heeresgeneralstabs ganz im Zeichen jenes strategischen Dreiecks Frankreich-Polen-Tschechoslowakei²¹, erst 1938 hatte man in den deutschen Führungsstäben überhaupt begonnen, konkretere Überlegungen „über die Möglichkeiten einer Kriegführung gegen England“ anzustellen²². Für die Sowjetunion aber waren noch nicht einmal Planspiele dieser Art in den militärischen Führungsstäben besprochen worden.

Dabei war eigentlich klar, daß ein Feldzug gegen Polen mit einer gewissen Zwangsläufigkeit auch die Sowjetunion ins Spiel bringen würde – also einen Staat, der seit dem Auslaufen der deutsch-sowjetischen Kooperation im Jahr 1933 kaum im deutschen Kalkül – weder in dem der Diplomaten, noch in dem der Militärs – vorgekommen war. Symptomatisch für diesen geringen Stellenwert war etwa die Feststellung des Staatssekretärs von Weizsäcker, der noch im Dezember 1938 meinte, daß Rußland „weder als Freund noch als Feind“ von Interesse sei²³.

Daß nach der deutschen Besetzung der Rest-Tschechei der Dialog zwischen der Sowjetunion und den Westmächten in Gang gekommen war, daß sich im Frühjahr 1939 vage die Möglichkeit einer Allianz zwischen der Sowjetunion, Großbritannien und Frankreich abzuzeichnen schien, mußte freilich auch in Berlin für größte Unruhe sorgen. Die Vorstellung der außenpolitischen „Einkreisung“ war ein Trauma, das tief im deutschen Bewußtsein wurzelte. Gleichwohl waren bislang keine Dokumente, ja noch nicht einmal einzelne Äußerungen von deutschen Politikern oder Militärs bekannt, in denen zum *damaligen* Zeitpunkt auch nur erwogen wurde, die für den Polenfeldzug bestimmten Kräfte – nicht mehr als 53 Divisionen – im Anschluß daran möglicherweise gegen die Sowjetunion einzusetzen²⁴. In Hitlers Ansprache am 23. Mai war dies jedenfalls kein Thema.

²¹ Zum Stand der operativen Planungen der Wehrmacht vgl. Wilhelm Deist, Die Aufrüstung der Wehrmacht, in: Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg. Hrsg. vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt, Bd. I, Stuttgart 1979, S. 371–352, hier S. 518ff. Ferner Esmonde M. Robertson, Hitler's Pre-War Policy and Military Plans 1933–1939, London 1963.

²² Vgl. Gerhard Schreiber, Das strategische Lagebild von Luftwaffe und Kriegsmarine im Jahr 1938, in: Franz Knipping/Klaus-Jürgen Müller (Hrsg.), Machtbewußtsein in Deutschland am Vorabend des Zweiten Weltkrieges, Paderborn 1984, S. 175–189. Zitat aus der Überschrift eines Besprechungsprotokolls zwischen OKM und ObdL vom 4. 5. 1938, ebenda, S. 179, Anm. 18. Ferner Robertson, Hitler's Pre-War Policy, S. 172f.

²³ Vgl. Sergej Slutsch, Deutschland und die UdSSR 1918–1939. Motive und Folgen außenpolitischer Entscheidungen, in: Hans-Adolf Jacobsen/Jochen Löser/Daniel Proektor/Sergej Slutsch (Hrsg.), Deutsch-russische Zeitenwende. Krieg und Frieden 1941–1995. Unter Mitwirkung von Oleg Prudkow, Baden-Baden 1995, S. 28–90, hier S. 73.

²⁴ Einen Anhaltspunkt für Halders Vorstellungen über das Kräfteverhältnis in einem deutsch-sowjetischen Krieg bieten seine Aufzeichnungen über ein Gespräch mit dem Oberbefehlshaber des Heeres am 22. 7. 1940, also bereits *nach* dem Westfeldzug. Im OKH meinte man damals, daß von deutscher Seite für eine Eroberung des Baltikums, Weißrußlands und der Ukraine „80–100 Div[isio-

Ist der antibolschewistische Unterton in den Ausführungen des Generalstabschefs auch unüberhörbar, so ist es doch fraglich, ob ein Krieg mit der Sowjetunion primär als sein eigenes strategisches Anliegen zu bewerten ist. Sein Oberster Kriegsherr jedenfalls hatte nie ein Hehl aus seinen langfristigen Eroberungsplänen gemacht²⁵, so daß es wohl Halders Verständnis von der instrumentalen Rolle der Armee entsprach, wenn er sich und seine Umgebung zumindest gedanklich darauf vorzubereiten suchte²⁶. Bereits im Dezember 1938 – so erinnerte sich der ehemalige amerikanische Geschäftsträger in Berlin, Raymond H. Geist, ein paar Jahre später – habe sich Halder mit ihm ausführlich über das nationalsozialistische Eroberungsprogramm im Osten unterhalten und es als unabänderlich, bereits entschieden bezeichnet. Der General habe dabei nicht nur auf Polen als ein mögliches Ziel hingewiesen, sondern auch auf Jugoslawien, die Tschechoslowakei, Rumänien, Rußland und besonders auch auf die Ukraine, aus der eine deutsche Provinz werden solle²⁷. Es paßt in diesen Zusammenhang, wenn sich im Tagebuch des Generalstabschefs dann Angaben über eine Ansprache Hitlers im Oktober 1939 finden, in der dieser die polnischen Gebiete als „deutsches Aufmarschgebiet für [die] Zukunft“²⁸ bezeichnete. Wenn auch die Initiative zu solch verantwortungslosen Planspielen wahrscheinlich nicht von der Heeresführung ausging, so ist die Sorglosigkeit und Inkompetenz erschreckend, mit der ein militärischer Fachmann wie Halder dieses ideologische Programm umsetzen wollte, noch dazu im Jahre 1939.

4. Bemerkenswert sind auch Halders vage Andeutungen über eine Besetzung des polnischen Hinterlands, die „in weitem Maße von den paramilitärischen Formationen der Partei vorgenommen werden“ würde. Hält man dem Generalstabschef zugute, daß er die Dimensionen dessen, was sich später in Polen zutrug, noch nicht er-

nejn“ nötig seien, die Sowjetunion selbst besitze „50–75 gute Div[isione]n“. Vgl. Halder, Kriegstagebuch, Bd. II, S. 32f. (22. 7. 1940).

²⁵ Vgl. hierzu Andreas Hillgruber, Die „Endlösung“ und das deutsche Ostimperium als Kernstück des rassenideologischen Programms des Nationalsozialismus, in: Manfred Funke (Hrsg.), Hitler, Deutschland und die Mächte. Materialien zur Außenpolitik des Dritten Reiches, Düsseldorf 1978, S. 94–114; Manfred Weißbecker, „Wenn hier Deutsche wohnten. . .“ Beharrung und Veränderung im Rußlandbild Hitlers und der NSDAP, in: Hans-Erich Volkmann (Hrsg.), Das Rußlandbild im Dritten Reich, Köln 1994, S. 9–54.

²⁶ Vgl. die Aufzeichnung von Halders Vorgänger, General Ludwig Beck, vom 12. 11. 1937, in der er zu Hitlers geheimer Ansprache vom 5. 11. 1937 Stellung nahm: „Es ist festzustellen, daß über die Absicht [Hitlers], die deutsche Raumnot früher oder später gewaltsam zu beheben, innerhalb und außerhalb der deutschen Grenzen schon seit Jahren ein Geheimnis nicht mehr besteht.“ Druck in: Klaus-Jürgen Müller, General Ludwig Beck. Studien und Dokumente zur politisch-militärischen Vorstellungswelt des Generalstabschefs des deutschen Heeres 1933–1938, Boppard a. Rh. 1980, Dok. 43.

²⁷ Der Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof Nürnberg, 14. November 1945–1. Oktober 1946, Bd. XXVIII, Nürnberg 1948, S. 234–254, hier S. 238f. Dok. 1759-PS: Affidavit Raymond H. Geist vom 28. 8. 1945. Ferner Hartmann, Halder, S. 123ff.

²⁸ Halder, Kriegstagebuch, Bd. I, S. 107 (18. 10. 1939).

kennen konnte, so wird doch offensichtlich, daß er über die Vorbereitungen der Einsatzgruppen und über deren geplante Kooperation mit der Wehrmacht wohl informiert war²⁹, denn um nichts anderes konnte es hier gehen. Ein ganz neuer, ideologischer Charakter des bevorstehenden Krieges begann sich hier abzuzeichnen. Daß Halder über die „Schweinereien hinter der Front“³⁰ und die sich anschließende deutsche Besatzungspolitik in Polen zunächst erschrocken war, dann aber relativ schnell befand, daß da „jetzt nichts zu machen“ sei³¹, ist bekannt. So gut es ging, versuchte er den Charakter der nationalsozialistischen Bevölkerungs-, Ausbeutungs- und Vernichtungspolitik im Generalgouvernement zu ignorieren und dementsprechend auch auf jene Offiziere einzuwirken, die nicht bereit waren, derartige Exzesse hinzunehmen³². Zweifellos waren diese Entwicklungen der Zukunft vorbehalten. Doch gab es bereits 1939 Hinweise, die skeptisch stimmen mußten. Die Wehrmacht hatte schon beim Einmarsch in Österreich und ins Sudetenland unguete Erfahrungen mit den Einsatzgruppen gemacht. Vor allem aber gab die Armee mit solchen Eingriffen gute alte Rechte aus der Hand, denn es war bislang üblich gewesen, daß die Vollziehende Gewalt in einem besetzten Gebiet allein in ihren Händen lag. Das Weisungsrecht des Inhabers der Vollziehenden Gewalt, so legte das „Handbuch für den Generalstabdienst“ noch im Sommer 1939 unmißverständlich fest, ging allen anderen Weisungen vor, auch denen der Obersten Reichsbehörden, Obersten Preussischen Behörden und der Reichsleitung der NSDAP³³. Relativ leichtfertig war hier eine

²⁹ Über die Kontakte, die zwischen Sicherheitspolizei und Sicherheitsdienst auf der einen und dem Oberkommando des Heeres auf der anderen Seite im Vorfeld des Polenfeldzugs bestanden, gibt es relativ wenige Informationen. Bekannt ist, daß im Juli 1939 zwischen dem Chef der SiPo und des SD, SS-Gruppenführer Reinhard Heydrich, und dem Oberst i. G. Eduard Wagner – als Chef der 6. Abteilung im Generalstab des Heeres zuständig für die Versorgung des Heeres wie für die militärische Verwaltung von besetzten Gebieten – eine „Vereinbarung“ getroffen wurde, welche die „Bekämpfung aller reichs- und deutschfeindlichen Elemente in Feindesland rückwärts der kämpfenden Truppe“ regeln sollte. Auf der Grundlage dieser Vereinbarung legten die „Richtlinien für den auswärtigen Einsatz der Sicherheitspolizei und des SD“ vom August 1939 fest, daß Einsatzgruppen bzw. Einsatzkommandos der kämpfenden Truppe „dichtauf folgen“ und mit den militärischen Kommandobehörden vor Ort eng zusammenarbeiten sollten. Vgl. Helmut Krausnick/Hans-Heinrich Wilhelm, *Die Truppe des Weltanschauungskrieges. Die Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD 1938–1942*, Stuttgart 1981, S. 32 ff., 36; Hans Umbreit, *Deutsche Militärverwaltungen. Die militärische Besetzung der Tschechoslowakei und Polens*, Stuttgart 1977, S. 65 ff. Ferner *Der Generalquartiermeister. Briefe und Tagebuchaufzeichnungen des Generalquartiermeisters des Heeres, General der Artillerie Eduard Wagner*. Hrsg. von Elisabeth Wagner, München 1963, S. 103 sowie Dokument, Anm. 65 f.

³⁰ Halder, *Kriegstagebuch*, Bd. I, S. 68 (10. 9. 1939).

³¹ Heinrich Nolte, *Landesverrat oder Hochverrat? Als Adjutant bei Halder, Oktober 1939 bis Juni 1940*, in: *Kampftruppen* (1969), H. 5, S. 120–122, hier S. 122.

³² Vgl. hierzu Hartmann, Halder, S. 150 ff. sowie Helmuth Groscurth, *Tagebücher eines Abwehroffiziers 1938–1940*. Mit weiteren Dokumenten zur Militäropposition gegen Hitler. Hrsg. von Helmut Krausnick und Harold C. Deutsch unter Mitarbeit von Hildegard von Kotze, Stuttgart 1970, S. 201 ff.

³³ Vgl. *Handbuch für den Generalstabdienst im Kriege*. Abgeschlossen am 1. 8. 1939, 2 Teile, Berlin 1939, S. 117 f. sowie Umbreit, *Militärverwaltungen*, S. 13 ff.

Entwicklung eingeleitet worden, an deren Ende sich die Grenzen zwischen den rassenideologischen Verbrechen des Nationalsozialismus und der Kriegführung der Wehrmacht allmählich auflösten.

5. Die bislang genannten Aspekte – Halders Akzeptanz eines neuen „großen“ Krieges und seine Hinnahme der Einsatzgruppen – sind Ausdruck eines tieferliegenden Problems, seines eingeschränkten politischen, im besonderen Fall des Generalstabschefs: seines eingeschränkten strategischen Handlungsspielraums. Im Gegensatz zu seinem Vorgänger, General Ludwig Beck³⁴, hatte Halder bei seinem Dienstantritt den Anspruch aufgegeben, künftig prinzipiell an der Formulierung der Großen Strategie beteiligt zu werden. Die von ihm initiierte Überarbeitung jenes „Handbuchs für den Generalstabsdienst“ im Winter 1938/39 lieferte gewissermaßen die theoretische Begründung seines freiwilligen Machtverzichts³⁵. Allerdings wußte der neue Generalstabschef sehr wohl, daß es schwierig werden würde, den Generalstab des Heeres, also das mit Abstand größte und wichtigste militärische Führungsorgan, in der Praxis der strategischen Entschlußbildung auf Dauer zu ignorieren. Halder war sich vermutlich über die Risiken eines solchen Vorgehens im klaren, so daß es nahelag, wenn er von Anfang an nach möglichen Rückzugslinien Ausschau hielt und dabei auch die Extremlösung eines Staatsstreichs in sein Kalkül einbezog. Dies waren Eventualplanungen im Arsenal des Generalstäblers; es ist bekannt, daß aus ihnen nichts wurde³⁶.

Spätestens mit dieser Rede gab Halder jedoch ein deutliches Signal, daß er von politischer Opposition oder gar von gewaltsamer Systemveränderung nichts mehr wissen wollte. Wenn er am Beginn seiner Ausführungen erstaunlich offen auf mögliche politische oder gar weltanschauliche Zweifel einging, so nur, um an der rein instrumentalen Rolle der Armee keinen Zweifel zu lassen. Immerhin ist es möglich, daß der Generalstabschef insgeheim anders dachte. Doch hätte er in einem solchen Falle seine Soldaten in ein Unternehmen gejagt, an dessen Erfolg er selbst nicht glaubte. Vor allem aber gab Halder jetzt zu erkennen, daß er Diskussionen im Offizierskorps über Grundsatzfragen politischer, aber auch strategischer Natur nicht mehr akzeptierte – mit der Folge, daß die Heeresführung in den eigenen Reihen kaum noch auf Unterstützung hoffen konnte, falls es dennoch zu Meinungsverschiedenheiten zwischen militärischer und politischer Führung kommen sollte. Es ist bezeichnend für die schwache Substanz von Halders Argumentation, aber auch für seinen labilen Charakter, wenn er bereits wenige Monate später einem seiner Mitarbeiter, dem Major i. G. Helmuth Groscurth, gestehen mußte, er wisse nicht mehr weiter und „sei seit Wochen mit der Pistole in der Tasche zu Emil [Hitler] gegangen, um ihn evtl. über den Haufen zu schießen“³⁷.

³⁴ Vgl. Müller, Beck; zur Gesamtbewertung Becks vgl. auch Nicholas Reynolds, Beck. Gehorsam und Widerstand. Das Leben des deutschen Generalstabschefs, 1935–1938, Wiesbaden 1977.

³⁵ Vgl. Hartmann, Halder, S. 118 f.

³⁶ Vgl. ebenda, S. 99 ff., 162 ff., 345 f.

³⁷ Groscurth, Privattagebuch, S. 222 f. (31.10. 1939).

Halder führte diese Unterredung Ende Oktober 1939. Er hätte sich zu diesem Zeitpunkt eigentlich bestätigt fühlen können. Viele seiner Prognosen vom Frühjahr waren Punkt für Punkt eingetreten. Zwar hatten sich seine Hoffnungen auf einen italienischen Kriegseintritt nicht erfüllt, dafür stand aber die Sowjetunion, im Frühjahr 1939 noch ein potentieller Gegner, inzwischen auf der Seite des Deutschen Reichs, zumindest wirtschaftlich³⁸. Der eklatante Widerspruch – Halders Leichtsin im Vorfeld des Krieges und seine Verzweiflung über die strategische Gesamtlage im Herbst 1939 – ist nicht nur Ausdruck der Halderschen Persönlichkeit, seiner im Grunde empfindsamen Natur, die immer wieder von Stimmungen und momentanen Eindrücken überwältigt wurde; er ist auch Ausdruck eines Berufs- und Staatsverständnisses, das nicht nur die Wehrmachtführung, sondern auch weite Teile der nationalkonservativen Eliten in Armee, Diplomatie und Verwaltung prägte³⁹. Dieser Widerspruch ist schon in Halders Vortrag angelegt: Bewertet man diesen *ausschließlich* unter militärisch-taktischen Gesichtspunkten im engeren Sinne, so wird sein durchaus großes fachliches Können sichtbar. Es war in der Tat ein minutiöser Plan für den bevorstehenden Feldzug gegen Polen, den der Generalstabschef hier präsentierte; so gut wie keines der wesentlichen militärischen Ereignisse blieb unerwähnt, kaum eines, das im September 1939 nicht in dieser Form und in dieser Zeit realisiert worden wäre. Die Sicherheit und die Souveränität, mit der der Generalstabschef die modernsten militärischen und technischen Entwicklungen seiner Zeit aufgriff und in ein übergreifendes operatives Konzept einzubinden wußte, ist beachtlich.

Doch ging es hier eben nicht allein um einen „Feldzug von 14 Tagen“. Zog man Bilanz über das, was Halder hier vortrug, so war darin stets die Möglichkeit eines neuen Weltkriegs präsent, ohne daß zentrale Aspekte einer solch globalen Auseinandersetzung auch nur ein einziges Mal erwähnt worden wären, etwa ihre maritime oder wirtschaftspolitische Dimension, von den zentralen politischen Fragen, die damit zusammenhingen, einmal ganz abgesehen. General Beck hatte es im Juli 1938 als „ein[en] Mangel an Größe und an Erkenntnis“ bezeichnet, „wenn ein Soldat in höchster Stellung in solchen Zeiten seine Pflichten und Aufgaben nur in dem begrenzten Rahmen seiner militärischen Aufträge sieht, ohne sich der höchsten Verantwortung vor dem gesamten Volk bewußt zu werden“⁴⁰. Der bald darauf beginnende Zweite Weltkrieg sollte dies nachdrücklich unter Beweis stellen.

³⁸ Vgl. hierzu Heinrich Schwendemann, Die wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen dem Deutschen Reich und der Sowjetunion von 1939 bis 1941. Alternative zu Hitlers Ostprogramm?, Berlin 1993. Dort (S. 365 ff.) auch umfangreiche Statistiken zum deutsch-sowjetischen Warenaustausch.

³⁹ Zu diesem Komplex vgl. Knipping/Müller (Hrsg.), Machtbewußtsein in Deutschland; Martin Broszat/Klaus Schwabe (Hrsg.), Die deutschen Eliten und der Weg in den Zweiten Weltkrieg, München 1989.

⁴⁰ Druck der bekannten Vortragsnotiz Becks vom 16.7. 1938 in: Müller, Beck, Dok. 50.

Dokument¹

Taktische und strategische Erwägungen zum kommenden Krieg gegen Polen

Auszug aus einem Vortrag des Chefs des Generalstabs Halder, gehalten vor Generalen und Generalstabsoffizieren im Rahmen eines Zyklus der Wehrmacht-Akademie².

Der Vortrag wurde als „vertraulich“ bezeichnet.

Wenn ich heute zu Ihnen über das Thema „Der kommende Krieg“ spreche, so will ich von vorneherein darauf hinweisen, daß politische Erwägungen etc. bewußt beiseite gelassen werden. Die deutsche Wehrmacht hat das Schwert zu führen, aber sie hat sich nicht darüber zu entscheiden [*sic!*], ob und wann es zu ziehen ist. Ich weiß wohl, daß es diesen oder jenen unter uns gibt, der in Dingen der Außenpolitik oder vielleicht auch gar weltanschaulich noch anders denken mag als die heutige Staatsführung. Aber ich möchte auch bei dieser Gelegenheit nicht verfehlen, davor zu warnen, daß sich Angehörige des Offizierskorps ganz unnötigerweise mit Dingen befassen, die weitab von den Aufgaben liegen, die der Wehrmacht des Reiches gestellt sind³. Ich will mich bei

¹ Das Dokument umfaßt acht Schreibmaschinenseiten. Hinweise auf den Autor oder den genauen Zeitpunkt der Abfassung fehlen ebenso wie handschriftliche Ergänzungen o.ä. Offensichtliche Rechtschreib- und Interpunktionsfehler wurden stillschweigend korrigiert. In einigen Fällen wurde die Rechtschreibung behutsam dem heutigen Gebrauch angeglichen. Ergänzungen sind mit eckigen Klammern gekennzeichnet, eigenwillig formulierte Textstellen mit [*sic!*]. Die wenigen Unterstreichungen in der Vorlage sind *kursiv* wiedergegeben.

² Die Angaben der Überschrift sind widersprüchlich und ließen sich nur teilweise aufklären. Die Wehrmachtakademie war am 15.10. 1935 offiziell gegründet worden, um einen kleinen Kreis besonders befähigter Stabsoffiziere militärisch wie politisch in einjährigen Lehrgängen für Spitzenpositionen auszubilden, aber auch um die Zusammenarbeit der drei Teilstreitkräfte zu verbessern. Die neue Ausbildungsstätte konnte sich jedoch nie richtig etablieren und wurde am 31.3. 1938 wieder geschlossen. Halder wurde jedoch erst am 1.9. 1938 faktisch, am 1.11. 1938 nominell zum Generalstabschef des Heeres ernannt, ganz davon abgesehen, daß zahllose Anspielungen darauf hinweisen, daß diese Ansprache im Frühjahr 1939 stattfand. Im Bundesarchiv-Militärarchiv, Freiburg i.Br., haben sich aus der Wehrmachtakademie (Bestand RW 13) wie aus der Kriegsakademie (Bestand RH 16) nur wenige Akten erhalten, so daß es nicht möglich war, mit weiteren Bezugsdokumenten diese Frage zu klären oder gar den Zeitpunkt dieser Ansprache näher einzugrenzen. Möglicherweise wurde hier die Wehrmachtakademie (Berlin NW.40, Lehrter Straße 58) mit der Kriegsakademie (Berlin NW.21, Kruppstraße 2-3), also dem Ausbildungszentrum für die Generalstabsoffiziere des Heeres, verwechselt. Die Kriegsakademie war dem Generalstabschef des Heeres direkt unterstellt, außerdem fühlte sich Halder – über lange Jahre Spezialist für das militärische Ausbildungswesen – dieser traditionsreichen Ausbildungsstätte besonders verbunden. Aus den wenigen Akten des Bestandes RH 16 läßt sich erkennen, daß an der Kriegsakademie neben der Lehrgangsausbildung selbst regelmäßig Vortragszyklen veranstaltet wurden, für die man Spitzenvertreter aus Armee, Staat und Partei zu gewinnen suchte. Vgl. ferner Hansgeorg Model, Der deutsche Generalstabsoffizier. Seine Auswahl und Ausbildung in Reichswehr, Wehrmacht und Bundeswehr, Frankfurt a.M. 1968, S.70 ff., 105 ff.

³ Halders Bemerkung dürfte ein deutliches Signal für jene Oppositionellen gewesen sein, die ihn noch im September 1938 in ihre Staatsstreichsüberlegungen einbezogen hatten. Vgl. Hartmann, Halder, S.99ff. Auch sind diese Äußerungen wohl eine Reaktion auf jene Ansprachen, die Hitler in den ersten Monaten des Jahres 1939 vor verschiedenen Gruppen von Wehrmachtsangehörigen

solchen Erwägungen nicht lange aufhalten, sondern sofort mit einer Schilderung der Situation beginnen, in der sich Deutschland militärisch befindet, und dann versuchen, die Lösung der gegebenen Probleme strategisch und taktisch anzudeuten, so wie sie sich im Augenblick zeigen. Ich betone dabei, daß es sich natürlich um keinen „Kriegsplan“ handelt, und außerdem wissen wir alle, daß sich sowohl politisch als auch, daraus resultierend, militärisch die Lage in Europa und in der Welt ununterbrochen ändert und daß außerdem im Kriege oft alles anders kommt, als wir uns das denken⁴. Es wird dann unsere Aufgabe sein, aus den jeweiligen Änderungen der Umwelt möglichst schnell und entschlossen die entsprechenden Konsequenzen zu ziehen und der neuen Situation gerecht zu werden.

Sie wissen, meine Herren, daß sich z. B. die militärische Situation in Mitteleuropa seit dem vorigen Jahre ziemlich grundlegend geändert hat⁵. Dank der hervorragenden, ich möchte sagen, instinktsicheren Politik des Führers ist z. B. die 3. Front, die uns viel Kopfzerbrechen machte und die das Herz des Reiches unmittelbar bedrohte, gegenwärtig und wohl für immer beseitigt. Ich meine die Front im Südosten, als die sich uns die damals mit Frankreich eng liierte „Kleine Entente“⁶ zeigte. Mit der Beseitigung der Tschechoslowakei ist die „Kleine Entente“ praktisch nicht mehr vorhanden. Damit sind mindestens

hielt: Am 18. 1. 1939 sprach er vor dem Offiziersjahrgang 1938, am 25. 1. zu den höheren Befehlshabern von Heer, Kriegsmarine und Luftwaffe, am 10. 2. zu „allen Obersten und Kapitänen im Kommandeursrang“, am 14. 2. anlässlich des Stapellaufs des Schlachtschiffs *Bismarck* vor Angehörigen der Kriegsmarine, am 7. 3. empfing er die Oberbefehlshaber sowie die Kommandierenden Generale und Admiräle in der Reichskanzlei, am 10. 3. die Marineattachés und tags darauf die Angehörigen der Kriegsakademie. Bei diesen Reden oder Empfängen betonte Hitler immer wieder, daß er als Oberster Befehlshaber der Wehrmacht von seinem Offizierskorps eine völlige Identifikation mit seinen politischen Zielen erwarte. Auch bei seiner Reichstagsrede am 30. 1. 1939 kündigte Hitler an, daß er seinen Kampf gegen jede innenpolitische Opposition verschärfen werde. Vgl. Max Domarus, Hitler. Reden und Proklamationen 1932–1945. Kommentiert von einem deutschen Zeitgenossen, Bd. II/3, Leonberg 1988, S. 1039 ff.; Jochen Thies, Architekt der Weltherrschaft. Die „Endziele“ Hitlers, Düsseldorf 1976, S. 112 ff. Ferner Klaus-Jürgen Müller, Das Heer und Hitler. Armee und nationalsozialistisches Regime 1933–1940, Stuttgart 1969, S. 378 ff.

⁴ Halder zitierte häufig den „alten Moltkeschen Grundsatz“, daß sich der Verlauf eines Krieges nur für seine ersten Phasen planen lasse, sein weiterer Verlauf sei häufig ungewiß. Derartige Äußerungen fielen nicht erst nach dem Zweiten Weltkrieg. Ebenfalls mit Rekurs auf Moltke äußerte Halder bei einer Besprechung in Versailles am 28. 6. 1940, der Krieg sei „immer ein System von Aushilfen“. Vgl. Schall-Riaucour, Aufstand, S. 140, 158; HGr. C, Anlage zum KTB, I a Nr. 1119/40 g. K., in: BA-MA, RH 19 III/128.

⁵ Am 12. 3. 1938 war der Anschluß Österreichs, am 1. 10. 1938 der Anschluß der Sudetengebiete an das Deutsche Reich eingeleitet worden. Am 14. 3. 1939 wurde die Unabhängigkeit der Slowakei proklamiert, während ungarische Truppen die Karpato-Ukraine besetzten. Tags darauf marschierten deutsche Truppen in die sog. Rest-Tschechei ein.

⁶ Seit August 1920 hatte sich zwischen der Tschechoslowakei, Rumänien und dem Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen (ab 1929: Jugoslawien) ein System bilateraler Defensivverträge herausgebildet. Frankreich, das 1924/25 mit der Tschechoslowakei, 1926 mit Rumänien und 1927 mit dem Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen Freundschaftsverträge abschloß, unterstützte dieses, auch als „Kleine Entente“ bezeichnete, Bündnisssystem in der Absicht, den durch die Pariser Vorortverträge 1919/20 entstandenen Status quo in Südost- und Ostmitteleuropa zu sichern. Vgl. Magda Adám, Richtung Selbstvernichtung. Die Kleine Entente 1920–1938, Wien 1988.

40 Divisionen⁷, eine sehr gute Artillerie⁸ und vor allem jener von einem französischen Minister so laut gepriesene „Flugzeugträger“⁹ nahe unseren Industriezentren ausgeschieden¹⁰. Im Verlauf der politischen Folgen jenes Ereignisses ist auch Jugoslawien aus dieser Front ausgetreten, ja, es kann bis zu einem gewissen Grade heute als unser Verbündeter angesprochen werden¹¹. Der dritte Partner der „Kleinen Entente“, Rumänien, spricht mi-

⁷ Am 28.9. 1938 veranschlagte der Generalstab des Heeres die Stärke des tschechoslowakischen Kriegsheeres auf 562 000 Mann. Diese verteilten sich auf: 17 Infanteriedivisionen (221 000), 4 Schnelle Divisionen (44 000), 6 Reservedivisionen (72 000), Festungstruppen (100 000), Heeres-, Armee- und Korpsstruppen (75 000), Armee- und Korpsstäbe und Rückwärtige Dienste (50 000). Die deutschen Militärs berechneten die Stärke einer tschechoslowakischen Infanteriedivision mit 13 000 Mann, die einer Schnellen Division mit 11 000 Mann. Subtrahiert man die Rückwärtigen Dienste, so bestätigt sich Halders Angabe exakt in der zeitgenössischen deutschen Feindlagebeurteilung. Vgl. OKH Az. Ja/n 59, 3. Abt. (IV) GenStdH Nr. 2225/38 g., Lagebericht Nr. 46 (Anlage), in: BA-MA, RH 2/2699. Vgl. ferner Katriel Ben-Arie, Czechoslovakia at the Time of ‚Munich‘: The Military Situation, in: Journal of Contemporary History 25 (1990), 4, S. 431–446.

⁸ Das tschechoslowakische Heer begann während der dreißiger Jahre seine gesamte Artillerie- und Flakausstattung, meist Kriegsbeute oder ältere französische Modelle, durch neues „erstklassiges Geschützmaterial“ zu ersetzen und seine Feldartillerie zu motorisieren. Die neuen Geschütze wurden vor allem durch die Skoda-Werke entwickelt und produziert. Vgl. Die Rüstung der Welt. Eine Umschau über das Heer- und Kriegswesen der fremden Staaten. Hrsg. von Wilhelm Müller-Loebnitz, Berlin 1935, S. 167, 232, Zitat S. 228.

⁹ Gemeint ist Pierre Cot (1895–1977), 1933/34 und 1936–1938 französischer Luftfahrtminister, dann 1938 Handelsminister. Vgl. hierzu die Aufzeichnung von Philipp Prinz von Hessen vom September 1938: „Der frühere Luftfahrtminister Pierre Cot hat vor wenigen Wochen in einem Aufsatz die Rolle der Tschechoslowakei in einem Falle des Kriegs Deutschlands gegen die Westmächte klar ausgesprochen. Sie soll vor allem der Vernichtung der deutschen Kriegsindustrie dienen.“ Abgedr. in: Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik 1918–1945, Serie D, Bd. II, Baden-Baden 1950, Dok. 415. Ähnliche Überlegungen finden sich auch in Cots Schrift *L'Armée de L'Air* (S. 77 f.), die 1939 veröffentlicht wurde: „Notre second avantage eût résulté de la position stratégique de la Tchécoslovaquie. Les Bases tchécoslovaques nous permettraient de combiner nos opérations de bombardement et de porter, au coeur de l'Allemagne, de rudes coups. Ce n'est pas seulement Berlin, Vienne (deux capitales!), Munich, Dresde ou Breslau, qui auraient été sous la menace d'escadres, basées en Tchécoslovaquie, c'est la Silésie et, c'est la région de Chemnitz, où se trouve concentrée l'industrie des produits chimiques, industrie-clef pour la Défense Nationale de l'Allemagne et de l'Italie.“ Zur Zusammenarbeit der französischen und tschechoslowakischen Luftwaffe, an deren Zustandekommen Cot 1933 entscheidenden Anteil hatte, vgl. Thierry Vivier, La coopération aéronautique Franco-Tchécoslovaque, Janvier 1933-septembre 1938, in: Revue Historique des Armées (1993), No. 1, S. 70–79.

¹⁰ Nach Auswertung der beschlagnahmten tschechoslowakischen Akten resümierte der Generalstab des Heeres in seinem Bericht vom 29.3. 1939, daß die militärische Kooperation zwischen Frankreich und der CSR begrenzt gewesen sei. „Die einzige tatsächlich getroffene Vereinbarung betraf die Überführung von vier Kampfstaffeln auf tschechische [sic!] Flughäfen und deren Vorbereitung. Außerdem waren durch Vereinbarung einer Trennungslinie Prag-Berlin die Räume der Luftkriegsführung und Luftaufklärung in einen westlichen Raum (Frankreich) und einen ostwärtigen (Tschechoslowakei) getrennt.“ OKH/GenStdH, OQu IV, Nr. 153/39 g., in: BA-MA, RH 2/298.

¹¹ Trotz seiner vertraglichen Verpflichtungen gegenüber der CSR hatte der jugoslawische Ministerpräsident Milan Stojadinović 1938 gegenüber Deutschland signalisiert, daß er den Anschluß Österreichs und der Sudetengebiete akzeptiere. Nach Stojadinovićs Sturz am 3./4.2. 1939 versuchte der

litärisch nicht mit¹². Hier genügt Ungarn vollkommen, um ihn in Schach zu halten¹³, sein endgültiges Schicksal hängt vollkommen von unserem guten Willen ab – trotz der bekannten Garantien¹⁴.

Wir sind also die dritte Front losgeworden.

Dafür hat sich im Osten eine bemerkenswerte Umgruppierung vollzogen. Ich spreche von *Polen*. Und hier glaube ich, vielen von Ihnen aus der Seele zu sprechen, wenn ich sage, daß uns mit dem Ende des „Freundschaftsverhältnisses“ mit Polen¹⁵ (bei dem ja

neue jugoslawische Ministerpräsident Dragiša Cvetković seine Politik einer wohlwollenden Neutralität gegenüber Deutschland zumindest nach außen hin fortzusetzen; mit Blick auf die starke politische und wirtschaftliche Abhängigkeit Jugoslawiens von Deutschland sprach der neue Außenminister Aleksander Cincar-Marković am 9.3. von den „freundschaftlichen und nützlichen Beziehungen“ zwischen beiden Staaten. Vor dem Hintergrund der antideutschen Stimmungen in Volk, Armee und Regierung begann sich jedoch die mehrschichtig angelegte jugoslawische Außenpolitik umzuorientieren, seit Frühjahr 1939 versuchte die jugoslawische Armeeführung heimlich ihre Planungen für einen Krieg gegen Deutschland und Italien mit französischen, dann auch britischen Militärs abzustimmen. Vgl. Johann Wuescht, *Jugoslawien und das Dritte Reich. Eine dokumentierte Geschichte der deutsch-jugoslawischen Beziehungen von 1933 bis 1945*, Stuttgart 1969, S.79ff., 117ff.

¹² Vgl. auch Halders Zusammenfassung von Hitlers Ansprache vom 22.8.1939: „Rumänien [ist] verwundbar und abhängig von der Spannung der anderen Mächte.“ Halder, *Kriegstagebuch*, Bd.I, S.24 (22.8.1939).

¹³ Das komplizierte Dreiecksverhältnis zwischen Deutschland, Rumänien und Ungarn wurde beherrscht vom rumänisch-ungarischen Dualismus sowie dem Bestreben beider Staaten, seit dem Münchner Abkommen vom 29.9.1938 ihr Verhältnis zu Deutschland zu verbessern. Die deutsche Seite erkannte die Chancen, die sich aus ihrer wachsenden Hegemonie auf dem Balkan boten; am 24.11.1938 bemerkte Hitler: „Die Grundidee unserer Politik gegenüber Ungarn und Rumänien muß zurzeit sein, diese beiden Eisen im Feuer zu halten und je nach Entwicklung der Lage die Dinge im deutschen Interesse zu gestalten.“ Obwohl Rumänien mit Deutschland am 23.3.1939 ein Wirtschaftsabkommen abschloß, das der deutschen Wirtschaft weitgehenden Zugriff auf die rumänischen Ressourcen sicherte, wurde die deutsche Diplomatie durch die britisch-französische Garantierklärung zugunsten Rumäniens Unabhängigkeit irritiert. Dagegen setzte Ungarn, 1938 von Hitler wegen seiner zögerlichen Außenpolitik noch heftig kritisiert, mit seinem Beitritt zum Antikominternpakt (14.2.1939) nun eindeutig auf die deutsche (und italienische) Karte: Mit Hitlers Zustimmung besetzten ungarische Truppen am 14.3.1939 die Karpaten-Ukraine, am 11.4.1939 verließ Ungarn den Völkerbund. Vgl. Martin Broszat, *Deutschland – Ungarn – Rumänien. Entwicklung und Grundfaktoren nationalsozialistischer Hegemonial- und Bündnispolitik 1938–1941*, in: Funke (Hrsg.), *Hitler*, S.524–564.

¹⁴ Der rumänische Gesandte in London, Viorel Tilea, hatte am 14.3.1939 gegenüber Vertretern des Foreign Office behauptet, Rumänien werde angeblich durch Deutschland bedroht. Nach verschiedenen Verhandlungen über die Sicherung des status quo in Ostmitteleuropa – erwogen wurde u.a. eine Beteiligung Großbritanniens, Frankreichs, der Sowjetunion, Rumäniens, Polens und der Türkei –, verständigten sich schließlich Großbritannien und Frankreich auf eine gemeinsame Garantierklärung für Rumänien und Griechenland, die am 13.4. durch den britischen Premierminister Neville Chamberlain und den französischen Ministerpräsidenten Edouard Daladier abgegeben wurde. Vgl. Andreas Hillgruber, *Hitler, König Carol und Marschall Antonescu. Die deutsch-rumänischen Beziehungen 1938–1944*, Wiesbaden 1954, S.34ff.

¹⁵ Deutschland und Polen hatten am 26.1.1934 eine Nichtangriffserklärung unterzeichnet, um „für Probleme politischer, wirtschaftlicher und kultureller Art Lösungen zu finden, die auf einem gerechten und billigen Ausgleich der beiderseitigen Interessen beruhen“. Die zunächst auf zehn Jahre

auf beiden Seiten nicht die Herzen engagiert waren¹⁶) ein Stein vom Herzen gefallen ist. Polen ist sozusagen in die Reihen unserer Gegner getreten. Damit ist die bisher nur hypothetische Ostfront – gegen die Sowjetunion¹⁷ – aus ziemlich nebelhafter Form uns sehr nahegerückt.

Sie wissen, meine Herren, daß es nie Sache des deutschen Offizierskorps gewesen ist, den Gegner zu unterschätzen. Immerhin darf ich wohl sagen, daß uns die Überwindung Polens nicht schwerfallen kann und wird. Aber dabei dürfen wir nicht stehenbleiben. Es handelt sich für Deutschland darum, die neue Ostfront so schnell und so restlos zu liquidieren, daß sie nicht erst unvorhergesehene Ausmaße annehmen kann. Das heißt also, daß Polen in der kürzestmöglichen Zeit vollkommen erledigt werden muß. Wir müssen in der Vernichtung dieses Gegners sozusagen einen Rekord an Schnelligkeit aufstellen. Ich betone das Wort „Vernichtung“¹⁸, denn eine Besiegung und Zurückwerfung kommt gar nicht

befristete Erklärung sollte „eine neue Phase in den politischen Beziehungen“ beider Staaten einleiten, ohne daß hiervon bereits abgeschlossene internationale Verpflichtungen oder die inneren Angelegenheiten berührt werden sollten. Das Abkommen verschaffte der deutschen Außenpolitik Handlungsfreiheit im Osten und schwächte die französisch-polnischen Bündnisverpflichtungen, während man in Polen hoffte, eine Bedrohung durch Deutschland gebannt zu haben – eine Illusion, die spätestens am 28.4. 1939 offenkundig wurde, als Hitler das Abkommen öffentlich für „nicht mehr bestehend“ erklärte. Vgl. Sergej Slutsch, *Germano-polskij pakt o nenapadenii 1934 g. – destabilisirujuščij faktor meždunarodnoj obstanovki v Evrope* [Der deutsch-polnische Nichtangriffspakt von 1934 – ein destabilisierender Faktor der internationalen Situation in Europa], in: *Ežegodnik germanskoj istorii* (1983), Moskau 1984, S. 84–104; Rolf Ahmann, *Nichtangriffspakte: Entwicklung und operative Nutzung in Europa 1922–1939. Mit einem Ausblick auf die Renaissance des Nichtangriffsvertrages nach dem Zweiten Weltkrieg*, Baden-Baden 1988, S. 255 ff. Druck der Erklärung: *Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik 1918–1945, Serie C, Bd. II, 1*, Göttingen 1973, Dok. 219. Vgl. auch Dokument, Anm. 39.

¹⁶ Ressentiments gegenüber Polen waren in der deutschen Gesellschaft der Zwischenkriegszeit weit verbreitet und prägten noch die Erinnerungen vieler deutscher Offiziere: „Polen mußte für uns eine Quelle bitterer Gefühle sein ...“. Vgl. Erich von Manstein, *Verlorene Siege*, München 1979, S. 14. „Polens Existenz ist unerträglich, unvereinbar mit den Lebensbedingungen Deutschlands. Es muß verschwinden und wird verschwinden durch eigene, innere Schwäche und durch Rußland – mit unserer Hilfe. [...] Polen kann niemals Deutschland irgend welchen Vorteil bieten, nicht wirtschaftlich, denn es ist entwicklungsunfähig, nicht politisch, denn es ist Vasall Frankreichs ...“. Vgl. [Hans von] Seeckt, *Aus seinem Leben 1918–1936*. Von Friedrich von Rabenau, Leipzig 1941, S. 316. Ferner Gotthard Breit, *Das Staats- und Gesellschaftsbild deutscher Generale beider Weltkriege im Spiegel ihrer Memoiren*, Boppard a. Rh. 1973, S. 185 f.

¹⁷ Die internationale Isolierung der Sowjetunion während der Sudetenkrise wurde zum Auslöser für eine Neuorientierung ihrer Außenpolitik. Auf deutscher Seite war man aber noch nicht bereit, auf die sowjetischen Signale einzugehen; die Ende 1938 aufgenommenen Gespräche über einen deutschen Großkredit an die Sowjetunion fanden bereits im Januar 1939 ein abruptes Ende. Statt dessen unterbreitete die sowjetische Diplomatie am 18.4. 1939 Großbritannien und Frankreich ein Bündnisangebot – auch in der Absicht, damit Deutschland unter Druck zu setzen. Nach langwierigen Verhandlungen wurde am 24.7. ein Entwurf für ein politisches Abkommen zwischen den drei Mächten paraphiert, das aber nie in Kraft treten sollte, da die deutsche Seite, aufgeschreckt durch die Einsicht in ihre internationale Isolierung, die sowjetischen Bündnisofferten inzwischen zu erwidern begann, die am 23.8. 1939 in den deutsch-sowjetischen Nichtangriffsvertrag mündeten. Vgl. Slutsch, *Deutschland und die UdSSR*.

¹⁸ Der Begriff wird hier im Sinne der klassischen militärischen Terminologie gebraucht. Vgl. Carl von Clausewitz, *Vom Kriege*. Mit einer Einführung von Graf von Schlieffen, Berlin 1933, S. 607:

in Frage, weil eine noch bestehende, wenn auch geschlagene polnische Armee die größte Versuchung für Sowjetrußland sein muß, seinerseits in den Krieg einzutreten. Für diesen Fall ist allerdings Japans Eingreifen vorausgesehen¹⁹, aber die Mittel dieses Reichs sind gering, ganz abgesehen davon, daß es durch den China-Krieg weitgehend erschöpft ist²⁰. Sie sehen, meine Herren, ich spreche hier gar nicht von den Engländern, die ja doch Polen „garantiert“ haben²¹. Aber es gibt wohl keinen unter Ihnen, der etwa der Meinung ist, daß England irgendwie an der Ostfront militärisch auftreten könnte. Die britische Garantie wird den Polen im Moment des Krieges wenig nützen, sie wird sie vor allem nicht da-

„... und sind bei dem Resultat stehengeblieben, daß das Niederwerfen des Feindes, folglich die Vernichtung seiner Streitkräfte das Hauptziel des ganzen kriegerischen Aktes sei.“ Zur zeitgenössischen Rezeption vgl. Waldemar Erfurth, *Der Vernichtungssieg. Eine Studie über das Zusammenwirken getrennter Heeresteile*, Berlin 1939. Generalleutnant Erfurth war damals als Oberquartiermeister V Halder direkt unterstellt.

¹⁹ Der Antikominternpakt, den Deutschland und Japan am 25. 11. 1936 unterzeichneten, enthielt ein geheimes Zusatzabkommen, das wohlwollende Neutralität vorschrieb, falls einer der Partner in einen Konflikt mit der Sowjetunion geraten sollte. Auf Kosten der gut eingespielten deutschen Beziehungen zu China begann Hitler seit Februar 1938 das deutsch-japanische Verhältnis auszubauen, während Reichsaußenminister Joachim von Ribbentrop bis Frühsommer 1939 vergeblich versuchte, den Antikominternpakt in eine deutsch-italienisch-japanische Militärallianz umzuwandeln, freilich mit primär antibritischer Stoßrichtung. Tatsächlich kam es bereits im Juli/August 1938 und erneut von Mai bis September 1939 im mandschurisch-sowjetischen Grenzgebiet zu schweren Gefechten zwischen sowjetischen und japanischen Truppen, die große Auseinandersetzung zwischen den beiden Mächten blieb jedoch aus. Japan, durch den unerwarteten Abschluß des deutsch-sowjetischen Nichtangriffsvertrags am 23. 8. 1939 außenpolitisch bloßgestellt, erklärte am 5. 9. seine strikte Neutralität gegenüber dem Konflikt in Europa. Vgl. Theo Sommer, *Deutschland und Japan zwischen den Mächten 1935–1940*, Tübingen 1962, passim und S. 493 ff. Wolfgang Michalka, *Ribbentrop und die deutsche Weltpolitik 1933–1940. Außenpolitische Konzeptionen und Entscheidungsprozesse im Dritten Reich*, München 1980, S. 247 ff.; Bernd Martin, *Das deutsche Militär und die Wendung der deutschen Fernostpolitik von China auf Japan*, in: Knipping/Müller (Hrsg.), *Machtbewußtsein in Deutschland*, S. 191–207.

²⁰ Der Generalstab des Heeres hatte am 10. 12. 1938 eine Studie über *Die Lage des chinesisch-japanischen Krieges* erarbeitet und folgendes Fazit gezogen: „Die japanische Erwartung, daß der chinesische Mißerfolg von Canton und der Fall von Hankau zu *Zerfallserscheinungen in der chinesischen Regierung* und zu einem Machtschwund des Marschalls [Chiang Kai-shek] führen würden, hat sich bisher nicht erfüllt. Das erneut betonte Zusammengehen der chinesischen Regierungspartei mit den chinesischen Kommunisten zeigt, daß die Einheitsfront gegen Japan in ganz China noch nicht erschüttert ist; selbst aus der Inneren Mongolei kommen Meldungen über japanische Rückschläge. Ein innerer Zusammenbruch Chinas ist bisher nicht zu erkennen.“ Institut für Zeitgeschichte, Archiv (künftig: IFZ), MA 275, 2712–2730, hier 2719.

²¹ Der Einmarsch deutscher Truppen in die sog. Rest-Tschechei am 15. 3. 1939, aber auch die Erfahrung der sog. Reichskristallnacht am 9. 11. 1938 hatten dafür gesorgt, daß die britische Außenpolitik ihre Strategie des Appeasement zu revidieren begann. Am 31. 3. 1939 erklärte Chamberlain vor dem Unterhaus, daß Großbritannien alles, was in seiner Macht stehe, tun werde, um Polen zu unterstützen, falls dessen Unabhängigkeit bedroht werde. Frankreich habe ihn zu der Klarstellung ermächtigt, daß es in diesem Fall dieselbe Haltung einnehmen werde. Vgl. Anita Prażmowska, *Britain, Poland and the Eastern Front, 1939*, Cambridge 1987, S. 57 ff.; Lothar Kertzenacker, *Die Diplomatie der Ohnmacht. Die gescheiterte Friedensstrategie der britischen Regierung vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges*, in: Sommer 1939. *Die Großmächte und der Europäische Krieg*. Hrsg. von Wolfgang Benz und Hermann Graml, Stuttgart 1979, S. 223–279.

vor bewahren, von uns überrannt zu werden²². England wird, wenn es überhaupt zum Eingreifen kommt, im Westen und vor allem im Mittelmeer, mehr als ihm lieb ist, beschäftigt werden. Doch darüber ein anderes Mal.

Ein kurzer Überblick über die Machtmittel Polens dürfte an dieser Stelle notwendig sein. *Zahlenmäßig* ist das polnische Heer heute das fünftgrößte in Europa²³. Man geht wohl nicht fehl, wenn man sagt, daß es im Kriegsfall etwa 70 Divisionen aufbringen kann²⁴, wozu noch eine außergewöhnlich starke Kavallerie – die zweitgrößte in Europa²⁵ – kommt. Aber, meine Herren, das ist alles nur scheinbar. Denn erstens dürfte Polen im Ernstfall gar nicht dazu kommen, seine Reserven auszuschöpfen, und zweitens handelt es sich dabei nur um große Haufen notdürftig ausgebildeter Mannschaften, die im Kriege gegen das deutsche Reichsheer gar keine Chancen haben²⁶. Hier sprechen auch Fragen der

²² Polen und Frankreich schlossen am 19. 5. 1939 eine Militärkonvention ab, in der sich die französische Regierung verpflichtete, spätestens am 15. Tage nach der eigenen Mobilmachung mit der Masse ihrer Streitkräfte Deutschland anzugreifen. Dennoch waren weder Großbritannien noch Frankreich im September 1939 bereit, ihre quantitative Überlegenheit an der deutschen Westfront offensiv zu nützen. Die zehn französischen Divisionen, die am 7. 9. eine „Offensive“ südlich der Linie Zweibrücken-Saarbrücken-Saarlouis eröffneten, besetzten nicht mehr als zehn Kilometer unverteidigtes deutsches Gebiet; Großbritannien beschränkte sich vorerst auf wenige Luftangriffe gegen den Westen des Deutschen Reichs sowie eine Blockade der deutschen Kriegswirtschaft. Vgl. Prażmowska, Britain, S. 174 ff.; Hans-Jürgen Heimsoeth, Der Zusammenbruch der Dritten Französischen Republik. Frankreich während der „Drôle de Guerre“ 1939/40, Bonn 1990, S. 200 ff., 321 ff.

²³ In einer *Übersicht über den Stand der fremden Heere* vom Januar 1939 veranschlagte der Generalstab des Heeres die Friedensstärke der fünf größten europäischen Armeen (Heer und Luftwaffe) wie folgt: Sowjetunion 1 800 000 Mann, Frankreich 760 000 Mann, Italien 400 000 Mann, Polen 301 892 Mann, Großbritannien 233 500 Mann. Die deutsche Armee (Heer und Luftwaffe, Ende 1938) besaß damals eine Stärke von 1 035 000 Mann, war also quantitativ die zweitgrößte Streitmacht in Europa, in: IfZ, MA 275, 3407 f.; Schottelius/Caspar, Organisation, S. 311; Köhler/Hummel, Organisation, S. 546. Zu den Stärkeverhältnissen am Beginn des Zweiten Weltkriegs vgl. John Ellis, The World War II Databook. The Essential Facts and Figures for All the Combatants, London 1993, S. 227 f.

²⁴ In der am 1. 8. 1939 durch den Generalstab des Heeres herausgegebenen Studie *Die polnische Kriegswehrmacht* wurde die Gliederung des polnischen Kriegsheeres – zutreffend – für die 1. Welle mit 30–33 aktiven Infanteriedivisionen, 10–12 Kavalleriebrigaden, 1–2 motorisierten Brigaden, 15 Reservedivisionen und einem Grenzschutzkorps angegeben, zusätzlich 15 Divisionen der 2. Welle. Halders Angabe beruht also auf einer Addition von Divisionen und Brigaden. Vgl. BA-MA, RHD 18/266.

²⁵ In seiner *Übersicht über den Stand der fremden Heere* vom Januar 1939 bezifferte der Generalstab des Heeres die Friedensstärke der europäischen Kavallerie in Eskadronen wie folgt: Sowjetunion 737, Frankreich 224, Polen 220, Rumänien 116. Bei den französischen Eskadronen ist zu beachten, daß bereits in der Zwischenkriegszeit viele diesen Titel nur noch nominell führten. Vgl. IfZ, MA 275, 3407 f.

²⁶ Vgl. die Einschätzung der polnischen Soldaten durch den Generalstab des Heeres im Vorfeld des Krieges: „Die Mannschaften, soweit sie Polen sind, besitzen gute soldatische Anlagen: Vaterlandsliebe, Mut, Ausdauer und große Anspruchslosigkeit. Bei ihrer mangelhaften Allgemeinbildung und Unselbständigkeit bedürfen sie jedoch steter Führung. Die Truppe wird in primitiven Gefechtsformen kämpfen und hohe Verluste erleiden. Die Eigenschaften des polnischen Volkscharakters können leicht zu extremen Stimmungen führen.“ Vgl. BA-MA, RHD 18/266: „Die polnische Kriegswehrmacht“ (Stand: 1. 8. 1939), Zitat S. 47.

Allgemeinbildung mit – der polnische Soldat ist wohl der dümmste in Europa, wenn man etwa von Rumänien absieht²⁷.

Dazu aber kommt die absolute technische Rückständigkeit der polnischen Armee, die sie geradezu hilflos macht. Die Tankwaffe Polens z.B. ist sozusagen nur ein Spielzeug und kann im Ernstfalle gar nicht eingesetzt werden²⁸. Der Versuch, den Mangel an motorisierten Truppen durch eine zahlreiche Reiterei auszugleichen, die auch noch in der Hauptsache auf den Kampf mit der blanken Waffe dressiert ist²⁹, dürfte katastrophal werden³⁰. Es ist – kurz gesagt – die Kriegsführung etwa von 1870/71, die Polen uns, d.h. also der modernsten Armee unserer Zeit³¹, entgegenzusetzen hat, es ist der Fußsoldat und der Reiter, die antreten sollen gegen ein, ich möchte sagen, mit allem Komfort der Neuzeit ausgerüstetes Heer. Denn auch die polnische Luftwaffe ist weder an Zahl noch an Qualität groß genug, um überhaupt versuchen zu können, ernsthaft in Erscheinung zu treten³². Zudem hat der polnische Bomber eine so geringe Tragfähigkeit, ist die Bombensalve der ganzen Bomberflotte Polens so gering³³, daß auch keine

²⁷ Halders Verachtung des rumänischen Soldaten dürfte vermutlich aus den Erfahrungen des Ersten Weltkriegs resultieren, als es den Mittelmächten nach der überraschenden Kriegserklärung Rumäniens am 27.8.1916 gelang, die zahlenmäßig weit überlegene rumänische Armee bis Jahresende vernichtend zu schlagen. Vgl. Holger Afflerbach, Falkenhayn. Politisches Denken und Handeln im Kaiserreich, München 1994, S.465 ff.; Der Weltkrieg 1914 bis 1918. Im Auftrag des Reichskriegsministeriums bearb. und hrsg. von der Kriegsgeschichtlichen Forschungsanstalt des Heeres, Bd. XI: Die Kriegführung im Herbst 1916 und im Winter 1916/17, Berlin 1938, S. 189 ff.

²⁸ Der Generalstab des Heeres war über die polnische Panzerwaffe sehr gut informiert; diese veranschlagte er 1939 auf 11–12 Panzerbataillone, gleichmäßig verteilt auf alle 10 Korpsbezirke, ferner das Lehr- und Versuchsbataillon der Panzerschule Modlin. Insgesamt verfüge die polnische Armee über 500–600 Kampfwagen und 200 Panzerspähwagen, die im Krieg meist gleichmäßig auf die Infanteriedivisionen verteilt würden. Auch über die, meist nur schwach gepanzerten und bewaffneten, noch dazu oft langsamen, polnischen Kampfwagen besaßen die deutschen Militärs detaillierte Informationen und umfangreiches Bildmaterial. Vgl. BA-MA, RHD 18/268: „Kurze Übersicht über die polnische Panzerwaffe“ (Stand 1939).

²⁹ Die etwa 70000 polnischen Kavalleristen, zusammengefaßt in 37 Regimentern bzw. 11 Brigaden, zogen im September 1939 mit 3 Meter langen und 2,1 kg schweren Lanzen in den Krieg. Bewaffnet waren sie außerdem mit einem Säbel, einem Karabiner und einem Bajonett. Vgl. Janusz Piekalkiewicz, Pferd und Reiter im II. Weltkrieg, Berlin 1992 (ND), S. 325 ff.

³⁰ Die polnischen Reiter-Regimenter blieben eine wichtige operative Waffe. Dennoch wurden sie seit dem 1.9.1939 zuweilen noch im Stil des 19. Jahrhunderts in geschlossenen Attacken eingesetzt, die regelmäßig in blutigen Katastrophen endeten. Die Behauptung, daß polnische Kavallerieverbände deutsche Panzer attackierten, wurde von der nationalsozialistischen Propaganda verbreitet, blieb aber eine Ausnahme. Vgl. Piekalkiewicz, Pferd, S. 11 ff.

³¹ Vgl. Einleitung, Anm. 16.

³² Die Angriffe deutscher Kampf- und Sturzkampfverbände trafen die polnischen Luftstreitkräfte am Morgen des 1.9.1939 häufig noch am Boden, fünf Tage später hatte die polnische Luftwaffe bereits die Hälfte ihrer Maschinen eingebüßt. Die Reste konnten während des Feldzug nur noch zu kleineren Angriffen eingesetzt werden, primär zur Verteidigung Warschaus oder zum Angriff gegen die 10. deutsche Armee. Vgl. Robert M. Kennedy, The German Campaign in Poland (1939). Department of the Army Pamphlet No.20–255, Washington, D. C., 1956, S. 88 ff.; Adam Zamoycki, The Forgotten Few. The Polish Air Force in the Second World War, London 1995, S. 20 ff.

³³ Der modernste polnische Bomber PZL P-37 *Łos* konnte eine Bombenlast von bis zu 2580 kg tragen, die damaligen deutschen Standardbomber Dornier Do 17 und Heinkel He 111 nur eine Bom-

Überraschungen, etwa durch überraschende Luftangriffe in der Heimat zu erwarten sind³⁴.

Das entscheidende Moment aber in einem Kriege ist die beispiellose Schwäche des polnischen Kriegspotentials, hervorgerufen durch eine unbedeutende Kriegsindustrie³⁵ und eine mangelhafte Technik der Kriegsführung, die schon General Sikorski warnend hervorgehoben hat³⁶. Sind erst seine Materialreserven erschöpft, so können sie nicht so bald wieder aufgefüllt werden. Hier liegt schon ganz nahe die Gefahr, daß Polen sein zahlenmäßig großes Heer gar nicht einmal in primitivster Form bewaffnen kann, weil es, wie ein solcher Kenner wie der französische General Weygand schon betont, infolge der chronischen Geldknappheit gar nicht in der Lage war, sich wirklich ausreichende Stocks an Waffen hinzulegen³⁷.

benlast von ca. 1000 kg bzw. 2000 kg. Von diesem polnischen Bombertyp waren im September 1939 aber nur wenige Exemplare vorhanden, vorherrschend war der veraltete Aufklärungsbomber PZL P-23 *Karás*, der lediglich Bomben bis zu 700 kg mitführen konnte. Vgl. Handbuch der Luftfahrt, ehemals Taschenbuch der Luftflotten. Jahrgang 1939. Hrsg. von W[erner] von Langsdorff unter Mitwirkung des Reichsluftfahrtministeriums, München 1939, S.198ff., 331ff.; Zamoyski, *The Forgotten Few*, S.6ff.

³⁴ Einigen polnischen Aufklärungs- und Jagdflugzeugen gelang es, Einsätze über Schlesien und dem Protektorat Böhmen und Mähren zu fliegen; mit Ausnahme eines unbedeutenden Angriffs gegen Ostpreußen wurde das Reichsgebiet jedoch nicht von polnischen Bomben getroffen. Vgl. Kennedy, *German Campaign*, S.88ff.

³⁵ Trotz eines forcierten Aufbaus seit 1936 blieb die Leistungsfähigkeit der polnischen Rüstungsindustrie im internationalen Vergleich begrenzt. Internen Berichten zufolge konnte sie 1939 ihren Bedarf selbst bei wichtigen Rüstungsprodukten nur zum Teil decken: Maschinengewehre: 45 %, Geschütze: 70 %, Gewehrmunition: 50 %, Artilleriemunition: 40 %, Flakmunition: 30 %. Vgl. Georg W. Strobel, *Die Industrialisierung Polens am Vorabend des Zweiten Weltkrieges zwischen Innen- und Wehrpolitik*, in: *Zeitschrift für Ostforschung* 24 (1975), S. 221–271; Marian Zgórnjak, *Militärpolitische Lage und Operationspläne Polens vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges*, in: *Der Zweite Weltkrieg. Analysen, Grundzüge, Forschungsbilanz*. Im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes hrsg. von Wolfgang Michalka, München 1989, S. 447–461.

³⁶ Der polnische General Władysław Sikorski (1881–1943), 1921/22 Chef des polnischen Generalstabs, 1922/23 Ministerpräsident und 1924/25 Kriegsminister, hatte eine Abhandlung über den polnisch-sowjetischen Krieg von 1920 verfaßt, die 1928 in französischer Übersetzung erschien: *Général de Division L[adislaus] Sikorski, La Campagne Polono-Russe de 1920. Préface de M. le Maréchal Foch*, Paris 1928. In dieser Schrift hatte Sikorski auch die Stärken wie die Schwächen der polnischen Kriegsführung bilanziert; im Zentrum seiner Kritik standen die unzureichende Planung der polnischen Armeeführung (S. 272ff.), Passivität und Ängstlichkeit der mittleren und unteren Führungsebene (S. 279f.), Fehler in der taktischen und operativen Führung (S. 282ff.), der unzureichende Ausbau von Verteidigungsanlagen (S. 278), vor allem aber – in einer bemerkenswerten Offenheit – die teilweise geringe Qualität des polnischen Offizierskorps: „Mais au début de la guerre, par suite des erreurs d'ailleurs inévitables d'un formalisme exagéré et déraisonnable, nous possédions au front beaucoup d'officiers peu qualifiés ou inconscients de l'importance de leur mission. [...] Certains officiers polonais de 1919 et 1920 ne possédaient pas cette vertu cardinale et craignaient avant tout de se mettre en avant. Beaucoup, habitués aux chemins frayés et battus, les recherchaient timidement dans tous les cas ardu, au lieu d'agir avec résolution, rapidité et énergie.“ (S. 266f.).

³⁷ Die Bemerkung des französischen Generals Maxime Weygand (1867–1965), 1920 im polnisch-sowjetischen Krieg Berater des polnischen Generalstabs und 1931–1935 Generalinspekteur der französischen Armee, ließ sich nicht ermitteln. Sie entspricht jedoch der damaligen Bewertung der pol-

Aber wir brauchen uns hier erst gar nicht auf ausländische Fachleute [zu] verlassen. Wir haben in den Jahren der guten Beziehungen zu Polen ausreichend Gelegenheit gehabt (und haben diese Gelegenheiten auch ausgenutzt), um die polnische Armee zu studieren und auf ihren wahren Wert prüfen zu können³⁸. Wir wissen, wen wir vor uns haben, wenn die Stunde schlägt: eine kleine, recht tapfere, aber schlecht ausgerüstete Manövrierearmee, ohne genügend Feuerstärke der Truppen, ohne oder beinahe ohne motorisierte Truppen, mit einer zurückgebliebenen Luftwaffe – also etwa die rumänische Armee plus polnischer Tapferkeit. Also kein ernstzunehmender Gegner für uns!

Nach meinem Dafürhalten dürften sich die Dinge wie folgt entwickeln: Danzig wird so oder so angeschlossen³⁹ und sofort besetzt werden, was wohl in einigen Stunden durch die Elbinger Division⁴⁰ im Zusammenarbeiten mit der Marine und mit den SS-Verfü-

nischen Armee durch den französischen Generalstab. Vgl. Michel Turlotte, *l'Alliance Polonaise à travers les archives de l'état-major de l'Armée* (1938–1939), in: *Revue Historique des Armées* (1985), No. 4, S. 70–83. Vgl. ferner die damalige Bewertung durch den Generalstab des Heeres, daß die polnischen Divisionen der 1. Welle ausreichend ausgerüstet seien. Die Bewaffnung der Divisionen der 2. Welle sei dagegen „sehr mangelhaft, so daß 2. Welle erst nach Zuführung von Waffen und Ausrüstung aller Art feldverwendungsfähig“ sei. BA-MA, RHD 18/346: „Kurzer Überblick über die polnische Wehrmacht“ (Stand: 1.3. 1939).

³⁸ Der Generalstab des Heeres publizierte regelmäßig streng geheime Druckschriften, in denen detaillierte Informationen über die polnische Armee sowie über Staat und Politik, Wirtschaft und Bevölkerung zu finden waren. Vgl. etwa BA-MA, RHD 18/371: „Großes Orientierungsheft Polen 1936“ (ergänzt im Frühjahr 1939); BA-MA, RHD 18/346: „Kurzer Überblick über die polnische Wehrmacht“ (Stand: 1.3. 1939); BA-MA, RHD 18/268: „Kurze Übersicht über die polnische Panzerwaffe“ (Stand: 1939); BA-MA, RHD 18/264: „Merkblatt über Eigenarten der polnischen Kriegführung“ (Stand: 1939); BA-MA, RHD 18/266: „Die polnische Kriegwehrmacht“ (Stand: 1.8. 1939). Ein besonders eindrucksvolles Beispiel für die systematische Aufklärung des polnischen „Verbündeten“ bietet BA-MA, RHD 5/44: „Militärgeographische Beschreibung von Polen“ (Stand: 1.7. 1939); auf 322 Seiten finden sich alphabetische Listen mit detaillierten Angaben über sämtliche Objekte, die in irgendeiner Weise militärische, wirtschaftliche oder verkehrstechnische Bedeutung besaßen, ergänzt durch umfassende Anhänge mit zahlreichen Fotos, Karten und Stadtplänen.

³⁹ Reichsaußenminister von Ribbentrop hatte den polnischen Botschafter in Berlin, Józef Lipski, am 24.10. 1938 wissen lassen, „es sei an der Zeit, zwischen Deutschland und Polen zu einer Generalbereinigung aller bestehenden Reibungsmöglichkeiten zu kommen“. Diese „Generalbereinigung“ solle u. a. die Angliederung Danzigs an das Deutsche Reich, ferner eine exterritoriale Autobahn und Bahnlinie zwischen dem Reich und Ostpreußen, eine gegenseitige Grenzgarantie sowie den Beitritt Polens zum Antikominternpakt umfassen. Nach verschiedenen Verhandlungen verdeutlichte Ribbentrop am 21.3. 1939, daß es sich hier um ultimative Forderungen handle, woraufhin die polnischen Vertreter klarstellten, sie wollten sich nicht erpressen lassen. Nachdem die Verhandlungen am 26.3. 1939 ergebnislos geendet hatten, signalisierte die deutsche Führung mit dem Beginn ihrer Propagandakampagne gegen Polen, daß sie Polen künftig als Gegner betrachte. Vgl. Marian Wojciechowski, *Die Polnisch-Deutschen Beziehungen 1933–1938*, Leiden 1971, S. 539ff.; Stefan Kley, *Hitler, Ribbentrop und die Entfesselung des Zweiten Weltkriegs*, Paderborn 1996, S. 201 ff.

⁴⁰ Elbing in Ostpreußen war Standort des Stabes der 21. Infanteriedivision sowie weiterer Regimenter und Abteilungen dieser Division. Vgl. Georg Tessin, *Verbände und Truppen der deutschen Wehrmacht und Waffen-SS im Zweiten Weltkrieg 1939–1945*. Hrsg. vom Bundesarchiv-Militärarchiv mit Unterstützung des Arbeitskreises für Wehrforschung, Bd. 4, Frankfurt a.M. o.J., S. 156 ff.; Bd. 16, bearbeitet von Christian Zweng, Osnabrück 1996, S. 9f.

gungstruppen vor sich gehen dürfte⁴¹. Es gibt dann nur zwei Möglichkeiten: Entweder fügt sich Polen in das Unabänderliche – und dann wird die Auseinandersetzung noch einmal verschoben. Oder es stellt sich uns entgegen und nimmt dadurch das Odium, den Krieg entfesselt zu haben, auf sich.

Dann, meine Herren, ist der Fall gegeben. Ich sagte vorhin schon, daß Polen auf dem schnellsten Wege nicht nur geschlagen, sondern liquidiert werden muß, noch ehe die Russen praktisch etwas unternehmen werden. Ganz gleich, ob Frankreich bzw. England im Westen nun eingreifen oder nicht: Das deutsche Heer wird im Westen hinter seinem unübersteigbaren Wall⁴² solange stehenbleiben, bis der Osten liquidiert ist, was freilich auf die Luftflotte nicht zutrifft, die sofort eingesetzt werden dürfte, um durch die Vernichtung von Paris und (mit lauter Stimme!) auch Londons⁴³ die Moral des Gegners zu treffen⁴⁴. Dagegen wird von Süden her die durch deutsche Armeekorps verstärkte italienische Armee via Nizza und Modena und von Tripolis her die italienische Kolonialarmee gegen Tunis – und vielleicht Ägypten – vorgehen⁴⁵. Vielleicht aber werden Frankreich und England wieder einmal gar nichts machen⁴⁶. Frankreich wird nur schwer in den Krieg zu führen sein. An eine Offensive kann die französische Armee wegen ihrer beschränkten Motorisierung, wegen ihrer absoluten Unterlegenheit in der Luft⁴⁷ und wegen der Bedrohung

⁴¹ Die deutschen Vorbereitungen für eine handstreichartige Besetzung der Freien Stadt lassen sich bis in den Dezember 1938 zurückverfolgen, die SS erwog seit Januar 1939 die Aufstellung eines SS-Totenkopf-Verbands für Danzig. An den am 1. 9. 1939 einsetzenden Kämpfen beteiligten sich von deutscher Seite das Schulschiff *Schleswig-Holstein* und eine Stoßtrupp-Kompanie der Kriegsmarine, ferner zwei Regimenter und eine Artillerieabteilung der Danziger Landespolizei, die Flakabteilung Danzig, die SS-Heimwehr Danzig, der Verstärkte Grenzaufsiehdienst und der Küstenschutz – Formationen, die sich meist aus Danziger und reichsdeutschem Personal zusammensetzten. Die meisten polnischen Behörden konnten kampflos besetzt werden, Kämpfe entbrannten um die polnische Hauptpost und vor allem um die Westerplatte, deren polnische Besatzung erst am 7. 9. kapitulierte. Vgl. Bertil Stjernfelt/Klaus-Richard Böhme, *Westerplatte 1939*, Freiburg i. Br. 1979; Dieter Schenk, *Die Post von Danzig. Geschichte eines deutschen Justizmords*, Hamburg 1995.

⁴² Vgl. Einleitung, Anm. 17.

⁴³ Zur Anglophobie Halders vgl. Hartmann, Halder, S. 144, 189f., 212ff., 219ff.

⁴⁴ Der Generalstab der Luftwaffe hatte den Befehlshaber der Luftwaffengruppe 2, General Hellmuth Felmy, am 18. 2. 1938 beauftragt, die Möglichkeit eines Luftkriegs gegen Großbritannien zu prüfen. Zur Verärgerung Görings kam Felmy am 22. 9. 1938 zu dem Ergebnis: „Ein Vernichtungskrieg gegen England erscheint mit den bisher zur Verfügung stehenden Mitteln ausgeschlossen“ – eine Lageeinschätzung, die sich im Mai 1939 in einem Planspiel der Luftflotte 2 bestätigte. Am 7. 2. 1939 erließ Göring die „Aufmarsch- und Kampfpanweisungen für die Luftwaffe“, in der der Luftkrieg gegen den Großraum Paris im Vordergrund stand. Bei der Luftkriegsführung gegen Großbritannien, für die am 22. 5. 1939 eine Studie ausgegeben wurde, hoffte man auf die „stark demoralisierende Wirkung“ kleiner Luftangriffe, die sich vor allem gegen die britische Flugzeugindustrie, nicht so sehr aber gegen London richten sollten. Vgl. Klaus A. Maier/Bernd Stegemann, *Einsatzvorstellungen und Lagebeurteilungen der Luftwaffe und der Marine bis Kriegsbeginn*, in: *Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg*, Bd. 2, S. 43–76.

⁴⁵ Vgl. Einleitung, Anm. 19.

⁴⁶ Zu den Gesprächen, die Halder mit Diplomaten des westlichen Auslands führte, vgl. Hartmann, Halder, S. 123ff., sowie Einleitung, Anm. 27.

⁴⁷ Das Bild, das man sich im Aus-, aber auch im Inland von der Wehrmacht machte, war maßgeblich geprägt von der deutschen Propaganda, die es verstanden hatte, die militärische Stärke des Deut-

Nordafrikas⁴⁸ nur schwer denken, von der für Frankreich neuerstandenen dritten, der Pyrenäenfront⁴⁹, gar nicht zu reden, und Polen wird nicht gerettet, wenn die Franzosen sich hinter der Maginotlinie verkriechen⁵⁰.

Während also im Westen – mit Ausnahme der Alpenfront – bis auf schwerste Luftraids etc. eine abwartende Haltung angenommen wird, wenigstens in den ersten Tagen, muß im Osten blitzschnell gehandelt werden. Wir können hier keine Schlachten im landläufigen Sinne liefern, wir müssen und werden zermalmend über Polen herfallen. Von Ostpreußen, wahrscheinlich auch durch Litauen, von Pommern, Brandenburg, Schlesien, Mähren und durch die Slowakei werden sich unsere Armeen konzentrisch nicht etwa nur auf Warschau sondern auch auf einen Punkt weit hinter Warschau bewegen⁵¹. Zeit zum Rückzug

schen Reichs weit zu überzeichnen. Bei einem systematischen Vergleich der hier angesprochenen zentralen Bereiche Panzer- und Luftkrieg für den Zeitpunkt Mai 1940 wird deutlich, daß das deutsche Kriegspotential dem der Franzosen weder quantitativ noch qualitativ überlegen war. Am 10. 5. 1940 standen im Westen 2439 deutsche 3254 französischen Panzern gegenüber, wobei etwa zwei Drittel der deutschen Panzer zu leicht bewaffnet und gepanzert waren. Dagegen war die deutsche Luftwaffe der französischen qualitativ ebenbürtig, teilweise sogar überlegen. Sie verfügte am 10. 5. 1940 an der Westfront über 2589 einsatzbereite Flugzeuge, die französische dagegen nur über 879. Bezieht man die im Hinterland stationierten Flugzeuge mit ein, so betrug das Verhältnis 3097 (Frankreich) zu 3578 (Deutschland). Vgl. Karl-Heinz Frieser, *Blitzkrieg-Legende. Der Westfeldzug 1940*, München 1995, S. 41 ff.

⁴⁸ 1939 waren in Algerien drei, Tunesien zwei und Marokko etwa zwei französische Kolonialdivisionen stationiert. Vgl. Anthony Clayton, *France, Soldiers and Africa*, London 1988, S. 120 ff.

⁴⁹ Spanien trat am 27. 3. 1939 dem Antikomintern-Pakt bei, am 31. 3. unterzeichnete es einen auf fünf Jahre begrenzten Freundschaftsvertrag mit Deutschland. Ribbentrop erläuterte dem italienischen Außenminister Galeazzo Ciano am 6./7. 5. 1939, welche große Hoffnungen man auf eine Kooperation mit Spanien setze; durch dessen Unterstützung könnten mehrere französische Korps an der Pyrenäengrenze gebunden werden. Spanien, dessen neue Regierung noch im Februar von Frankreich anerkannt worden war, erklärte jedoch am 4. 9. 1939 seine „strikteste Neutralität“. Vgl. Dante A. Puzzo, *Spain and the Great Powers 1936–1941*, New York 1962, S. 202 ff., 207; Walther L. Bernecker, *Neutralität wider Willen. Spaniens verhinderter Kriegseintritt*, in: Helmut Altrichter/Josef Becker (Hrsg.), *Kriegsausbruch 1939. Beteiligte, Betroffene, Neutrale*, München 1989, S. 153–177.

⁵⁰ Das Primat der Defensive, in dem die französischen Militärs befangen waren, resultierte aus den Erfahrungen des Ersten Weltkriegs, insbesondere aus den Erfahrungen der Schlacht um Verdun, und war Ausdruck des französischen Sicherheitsdenkens der Zwischenkriegszeit. 1939 bestand die Maginotlinie aus etwa 5250 Bunkern oder sonstigen Verteidigungsanlagen. Die Verteidigungslinie erstreckte sich entlang der französischen Ostgrenze und des Oberrheins bis zum Ärmelkanal, wobei die einzelnen Abschnitte sehr unterschiedlich armiert waren. Ausgesprochene Schwerpunkte bestanden entlang des Oberrheins, in Lothringen, östlich von Verdun, Thionville, Metz sowie im Raum Valenciennes-Maubeuge. Vgl. Robert Allan Doughty, *The Seeds of Disaster. The Development of French Army Doctrine 1919–1939*, Hamden 1985, S. 41 ff.; Henry Dutaillay, *L'Architecture Militaire*, in: *Histoire Militaire de la France*, 3: De 1871 à 1940. Sous la Direction de Guy Pedroncini, Paris 1992, S. 363–377.

⁵¹ Aufgrund der günstigen geostrategischen Lage des Deutschen Reichs gegenüber Polen gab es in der deutschen militärischen Führung keine großen Debatten über die Anlage des Operationsplans. Diskutiert wurde vor allem die Frage, wie weit die deutschen Offensivzangen nach Osten ausgreifen sollten. Nachdem der vorgesehene Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Nord, Generaloberst Fedor von Bock, sich für eine Offensive östlich von Warschau eingesetzt hatte, gab das OKH, das aus Zeitgründen mittlerweile den direkten Angriff auf Warschau favorisierte, diesem Vorschlag

darf den Polen nicht gelassen, es muß ihnen das Cannae bereitet werden, das, wie Sie wissen, immer unser Ideal war⁵².

Die mangelnde Motorisierung der polnischen Armee, das Fehlen eines wirklich erstklassigen einheitlichen Offizierskorps⁵³, die geringe und geringwertige Luftwaffe, werden es uns mit unseren Panzer- und leichten Divisionen⁵⁴, mit unserer Luftwaffe, besonders mit den Schlachtfliegern⁵⁵, ermöglichen, die polnische Armee nicht nur abzuschneiden, sondern auch totzumarschieren und buchstäblich zur Strecke zu bringen. Hier wird die neue Luftinfanterie⁵⁶ große und schöne Aufgaben erhalten und auch bewältigen, wie ich überzeugt bin⁵⁷. Hierzu gehört evtl. auch die rasche Besitznahme der

nach und modifizierte seine Aufmarschanweisung vom 15.6. 1939. Vgl. Hartmann, Halder, S.142f.; Generalfeldmarschall Fedor von Bock. Das Kriegstagebuch. Hrsg. von Klaus Gerbet, München 1995, S.28 ff.

⁵² Zur Bedeutung dieser Doktrin vgl. Jehuda L. Wallach, Das Dogma der Vernichtungsschlacht. Die Lehren von Clausewitz und Schlieffen und ihre Wirkungen in zwei Weltkriegen, Frankfurt a.M. 1967. Zur zeitgenössischen Rezeption vgl. Generalfeldmarschall Graf Alfred von Schlieffen, Cannae. Mit einer Einführung vom Oberbefehlshaber des Heeres General der Artillerie Freiherrn von Fritsch, Berlin ³1936.

⁵³ Vgl. die Einschätzung des polnischen Offizierskorps durch den Generalstab des Heeres im Vorfeld des Krieges: „Das Offizierskorps bildet auch jetzt noch wegen seiner verschiedenartigen Herkunft und Vorbildung keine geschlossene Einheit, ist aber als Träger des häufig zum Chauvinismus gesteigerten polnischen Nationalgefühls anzusprechen.“ Das Offizierskorps sei in seiner Ausbildung und seinem Denken von verschiedenen Einflüssen geprägt, den Erfahrungen des polnisch-sowjetischen Krieges, den Lehren der französischen Kriegsakademie und den deutschen Vorschriften. „Die Folge der Einwirkung dieser entgegengesetzten Einflüsse ist das Fehlen einer klaren taktischen und operativen Anschauung sowie Unsicherheit in der Führung.“ BA-MA, RHD 18/266: „Die polnische Kriegsmacht“ (Stand: 1.8. 1939), Zitat S.46.

⁵⁴ 1939 gab es im deutschen Heer vier leichte Divisionen. Diese besonders beweglichen Verbände bestanden vor allem aus Kradschützen- und Kavallerieschützenbataillonen, aber nur einer Panzer-Abteilung, so daß sie von ihrer Zusammensetzung eine Art Bindeglied zwischen der Infanteriedivision (mot.) und der Panzerdivision waren. Vgl. Schottelius/Caspar, Organisation, S.315, 341 ff.

⁵⁵ Mit diesem aus dem Ersten Weltkrieg stammenden Begriff sind vermutlich weniger die Schlachtverbände gemeint, von denen die Luftwaffe am 31.8. 1939 nur eine Gruppe (40 Flugzeuge des Typs Henschel Hs 123) besaß, sondern die neun Gruppen Sturzkampfverbände, die damals über insgesamt 366 Flugzeuge des Modells Junkers Ju 87 verfügten. Dieser leistungsfähige und moderne Flugzeugtyp entsprach dem Einsatzprinzip der Luftwaffe, bei dem die taktische Unterstützung des Heeres im Vordergrund stand. Vgl. Karl-Heinz Völker, Die deutsche Luftwaffe 1933–1939. Aufbau, Führung und Rüstung der Luftwaffe sowie die Entwicklung der deutschen Luftkriegstheorie, Stuttgart 1967, S.170 ff.

⁵⁶ Die Wehrmachtführung setzte in die Fallschirmtruppe, als einer modern ausgerüsteten Elitetruppe, größte Hoffnungen; bei Kriegsausbruch verfügte die Luftwaffe über 5 Bataillone bzw. 24 Kompanien, die in der 7. Fliegerdivision der Luftwaffe zusammengefaßt waren. Das Heer besaß mit dem Infanterieregiment 16 eine eigene Luftlandeinfanterie. Vgl. Die Verbände der Luftwaffe 1935–1945. Gliederungen und Kurzchroniken – Eine Dokumentation. Hrsg. von Wolfgang Dierich, Stuttgart 1976, S.627 ff.

⁵⁷ Aus Geheimhaltungsgründen wurden die Verbände der 7. Fliegerdivision während des Polenfeldzugs noch nicht im Fallschirmsprung eingesetzt. Lediglich das II. und III. Bataillon des Fallschirmjäger-Regiments 1 nahmen wenige Tage an den Kämpfen teil. Vgl. Erich Busch, Die Fallschirmjäger-Chronik 1935–1945, Friedberg 1983, S.13 ff., 26.

Petroleumquellen in Galizien⁵⁸ und die Vernichtung der neuen Industriezentren im Osten⁵⁹.

Ich möchte betonen, daß der schlagartige Überfall auf Polen von vorneherein nicht nur mit qualitativer, sondern auch mit überwältigender quantitativer Übermacht geführt werden muß und wird⁶⁰. Wir werden an jeder Stelle sowohl an Material als auch an Zahl so weit überlegen sein, daß ein Widerstand eigentlich von vornherein zwecklos erscheint. Hinzu kommt, daß wir uns diesmal unserer ausgezeichnet organisierten *Propaganda als Waffe* bedienen werden, und zwar in einem Maße, die die Welt staunen lassen wird⁶¹. Ich kann und will noch nicht Einzelheiten bringen, ich will nur als ein Beispiel erwähnen, daß durch Berichte über Niederlagen, Aufstände, Gehorsamsverweigerungen, Flucht von hohen Persönlichkeiten, selbst wenn das zunächst noch nicht stimmen sollte, der Grad der Zersetzung und Deformierung des Widerstandswillens so weit erhöht werden wird, daß Heer und Volk zusammenbrechen⁶².

Daß dabei natürlich auch die ukrainische Empörung gefördert werden wird, versteht sich von selbst. Hier stehen bereits seit dem vorigen Herbst gewisse Kadets zur Verfügung⁶³.

⁵⁸ Polen förderte 1938 507 000 t Rohöl im Gebiet nördlich der Karpaten vom Dunajec bis zur rumänischen Grenze. Vgl. Curt Poralla, Die Wirtschaft zwischen den beiden Kriegen, in: Osteuropa-Handbuch Polen. Hrsg. von Werner Markert, Köln 1959, S. 69–97, hier S. 88 f.

⁵⁹ Ziel des Vier-Jahres-Investitionsplans, den die polnische Regierung am 10. 6. 1936 proklamiert hatte, war nicht nur die Modernisierung der polnischen Streitkräfte und die Verlagerung der gefährdeten rüstungswirtschaftlichen Zentren nach Osten, sondern auch der Abbau der Massenarbeitslosigkeit und die sozialwirtschaftliche Integration von Ostpolen. Während der Jahre 1936 bis 1939 flossen insgesamt eine Mrd. Zł. an staatlichen und eine weitere Mrd. Zł. an kommunalen und privaten Investitionen in den Zentralen Industriebezirk (C. O. P.) im San-Weichsel-Dreieck, das mit seiner Region A die Rohstoff- und mit seiner Region B die landwirtschaftliche Versorgung garantieren sollte, während die Region C um Sandomir zur eigentlichen Industriezone bestimmt war. Bis zum Beginn des Zweiten Weltkriegs konnte jedoch nur ein Drittel der neuerbauten Betriebe die Produktion aufnehmen. Vgl. Strobel, Industrialisierung; Zgórnjak, Militärpolitische Lage, S. 451 ff.; Poralla, Wirtschaft, S. 85 f.

⁶⁰ Quantitativ differierten die Stärkeverhältnisse zwischen den deutschen und polnischen Streitkräften am 1. 9. 1939 nur wenig: Die Wehrmacht konnte ca. 1,5 Millionen Soldaten ins Feld führen, die Soll-Stärke der polnischen Armee betrug 1,3 Millionen Soldaten, wobei vermutlich nicht alle mehr mobilisiert werden konnten. Die deutsche Seite verfügte allerdings über mehr als 3600 gepanzerte Fahrzeuge, zusammengefaßt in 15 Panzer- und motorisierten Divisionen, während die Polen lediglich 750 solcher Fahrzeuge und nur eine motorisierte Brigade aufbieten konnten, dafür aber 11 Kavallerie-Brigaden. Vgl. Rohde, Blitzkrieg, S. 111.

⁶¹ Das deutsche Heer verfügte im August 1939 über sieben, die Luftwaffe über vier, die Kriegsmarine über zwei Propaganda-Kompanien. Vgl. Hasso von Wedel, Die Propagandatruppen der Deutschen Wehrmacht, Neckargemünd 1962, S. 17 ff., 26 ff.; Ortwin Buchbender/Horst Schuh, Die Waffe, die auf die Seele zielt. Psychologische Kriegführung 1939–1945, Stuttgart 1983.

⁶² Während des Polenfeldzugs wurden fünf Propagandakompanien des Heeres und zwei der Luftwaffe eingesetzt, hauptsächlich zur Wort- und Bildberichterstattung; wegen der Kürze der Kampfhandlungen blieben die Versuche, durch sog. Aktivpropaganda auf polnische Soldaten einzuwirken, begrenzt. Vgl. Wedel, Propagandatruppen, S. 36 ff.

⁶³ In der Zwischenkriegszeit lebten etwa 4 bis 4,5 Millionen Ukrainer (ca. 16,6%) im südöstlichen Teil Polens. Durch die rigide polnische Minderheitenpolitik radikalisierten sich die ukrainischen Organisationen seit Mitte der zwanziger Jahre, seit 1930 eröffnete die Orhanizacija Ukraïns'kych

Es ist somit nicht zu erwarten, daß Polen lange standhalten wird. Wir wollen die Tapferkeit des polnischen Volkes gar nicht in Frage stellen – es wird sich sicher verzweifelt wehren⁶⁴. Aber es darf gar nicht dazu kommen, daß sich die polnische Armee nach den ersten Chocks noch einmal „setzt“. Die Verfolgung muß über Stock und Stein fortgesetzt werden, bis der Gegner die Waffen fortwirft⁶⁵. Und da die Besetzung des Landes in weitem Maße von den paramilitärischen Formationen der Partei vorgenommen werden wird⁶⁶, so wird die Armee beinahe in vollem Umfange intakt bleiben und nicht durch Mannschaftsabgaben an die Etappe geschwächt werden.

Wo nun dürften die ersten großen Schlachten stattfinden?

Das ist schwer zu sagen. Sicher werden sich die Polen in Westpreußen (Pommerellen) gegen die aus Ostpreußen und Pommern vorgehenden Truppen des I. und II. Korps schlagen⁶⁷, sicher werden sie sich im Raume von Polnisch-Schlesien gegen die aus der Linie Rosenberg-Ratibor-Mährisch-Ostrau-Zilina vorgehenden Heeresgruppen 1 und 3⁶⁸ zur

Nationalistiv/Organisation Ukrainer Nationalisten (OUN) in Ostgalizien phasenweise einen regelrechten Guerillakrieg. Nachdem die OUN mit dem deutsch-polnischen Nichtangriffsvertrag einen Rückhalt verloren hatten und die gemäßigten ukrainischen Parteien kurzfristig in den polnischen Staat integriert wurden, begann die deutsche Diplomatie mit der Verschlechterung des deutsch-polnischen Verhältnisses die ukrainische Nationalbewegung wieder stärker für ihre Interessen einzusetzen. Ende 1938 wurden alle ukrainischen Exilgruppen in Deutschland einer „Vertrauensstelle“ unter Leitung der OUN unterstellt, während in Brandenburg die militärische Ausbildung ukrainischer Freiwilliger begann. Vgl. Wladyslaw A. Serczyk, Die sowjetische und die ‚polnische‘ Ukraine zwischen den Weltkriegen, in: Geschichte der Ukraine. Hrsg. von Frank Golczewski, Göttingen 1993, S.202–243. Ferner Wolodymyr Kosyk, The Third Reich and Ukraine, New York 1993, S.20 ff.

⁶⁴ Während des Polenfeldzugs fielen ca. 70000 polnische Soldaten im Kampf gegen das Deutsche Reich, ca. 50000 im Kampf gegen die Sowjetunion. Die Wehrmacht verlor während dieser Kämpfe ca. 11000, die Rote Armee ca. 1000 Soldaten. Vgl. Rohde, Blitzkrieg, S. 111, 133; Grif sekretnosti snjat: poteri Vooruzennykh sil SSSR v vojnach, boevykh dejstvijach i voennykh konfliktach, Moskau 1993, S.87. [Der „Geheim“-Stempel ist aufgehoben: Die Verluste der Streitkräfte der UdSSR in Kriegen, Kampfhandlungen und kriegerischen Konflikten.]

⁶⁵ Der Oberbefehlshaber des Heeres, von Brauchitsch, veröffentlichte am 12.9. eine „Verordnung über Waffenbesitz“ in den besetzten polnischen Gebieten, welche die Todesstrafe für jede Form von Waffenbesitz androhte. Damit wurden alle versprengten polnischen Soldaten kriminalisiert. Vgl. Krausnick/Wilhelm, Truppe, S.49 ff.

⁶⁶ Vgl. Einleitung, Anm.29. Zum Vorgehen der Einsatzgruppen in den besetzten polnischen Gebieten vgl. Krausnick/Wilhelm, Truppe, S.42 ff.; Umbreit, Militärverwaltungen, S.162 ff. Trotz oder gerade wegen des brutalen Vorgehens der schließlich sieben Einsatzgruppen stellte sich für die deutsche Militärverwaltung das Problem einer insgesamt zu geringen Zahl an Ordnungskräften. Um die von eigenen Truppen vorerst weitgehend entblößten Räume zu sichern, wurden fünf Polizeigruppen gebildet, zu denen im September 1939 auch Sonderformationen von SS, SA und NSKK traten, die hinter den deutschen Truppen in Polen einrückten. Außerdem wurden provisorisch Bautruppen als Hilfspolizei sowie Volksdeutsche als Ordnungskräfte eingesetzt. Vgl. ebenda, S.137 ff.

⁶⁷ Königsberg war Standort des Generalkommandos I, Stettin Standort des Generalkommandos II. Als I. und II.Armeekorps gehörten beide während des Polenfeldzugs zur Heeresgruppe Nord. Vgl. Tessin, Verbände, S.14, 95. Zur operativen Vorbereitung des Polenfeldzugs vgl. Rohde, Blitzkrieg, S.92 ff.

⁶⁸ Das deutsche Friedensheer war 1939 in sechs Heeresgruppen unterteilt. Standort der Heeresgruppe 1 war Berlin, der Heeresgruppe 3 Dresden. Während des Polenfeldzugs waren das der Heeres-

Wehr setzen. Ob sie bei der verzweifelten Lage Posens diese ihre beste Provinz⁶⁹, zu verteidigen versuchen, steht noch nicht fest. Zwischen Warschau und Lodz dürfte eine neue Widerstandslinie zu erwarten sein⁷⁰, desgleichen hinter der Weichsel. Und ebenso bei Wilna. Aber schon bei der Weichsel dürfte sich die enorme Frontverkürzung, die dann eingetreten ist, zu unseren Gunsten, also das Ende des polnischen Widerstandes beschleunigend, geltend machen. Und außerdem wird inzwischen Ostgalizien in den Händen der ukrainischen Aufständischen sein⁷¹, so daß ein Rückzug dorthin nicht mehr möglich ist. Alle diese Widerstandslinien müssen von uns gleichsam mit stürmender Hand durch einen Masseneinsatz nicht nur von Menschen, sondern vor allem durch mächtige Panzerformationen⁷² und durch vernichtenden Einsatz der Flugwaffe in der Schlacht genommen, und ein Rückzug muß faktisch unmöglich gemacht werden.

gruppe 3 unterstellte IV., VII. und XIII. Armeekorps tatsächlich der Heeresgruppe Süd unterstellt, die aus dem von Halder erwähnten Abschnitt angriff. Von den Korps, die der Heeresgruppe 1 im Frieden unterstellt waren, kämpften während des Polenfeldzugs das I.–III. Armeekorps im Bereich der Heeresgruppe Nord, das VIII. Armeekorps dagegen bei der Heeresgruppe Süd. Vgl. Schottelius/Caspar, Organisation, S. 316 f.; Rohde, Blitzkrieg, S. 92 ff.

⁶⁹ Die Woiwodschaft Poznań war eine der am dichtesten besiedelten Gegenden in Polen und besaß 1938 auch die größte Zahl an Betrieben (insgesamt 31552). Sie besaß ferner die größte Ackerfläche aller polnischen Provinzen (1931: 1801000 ha) und war neben Pomorze die einzige Woiwodschaft, die ständige Getreideüberschüsse erzielte. Vergleicht man die Zahl der Großbetriebe, so rangierte die Woiwodschaft Poznan allerdings nur auf Rang 5. Vgl. Poralla, Wirtschaft, S. 80.

⁷⁰ Der polnische Generalstab hatte 1935 einen Operationsplan für den Fall einer Auseinandersetzung mit Deutschland erarbeitet, begann aber erst im Frühjahr und Sommer 1939, diesen der neuen Lage anzupassen: Ohne jede Schwerpunktbildung wurde die Masse der Truppen ins Grenzgebiet verlegt, um möglichst wenig Raum preiszugeben. Der deutsche Angriff stieß deshalb am Anfang auf entschiedenen Widerstand, der aber überall innerhalb weniger Tage gebrochen werden konnte. Während sich die deutsche Führung eine Entscheidung über den operativen Schwerpunkt des Feldzugs noch vorbehielt, stießen die vorrückenden deutschen Truppen genau in jenem Gebiet zwischen Łódź und Warschau auf die zurückgeworfenen polnischen Armeen Poznan und Pomorze, die sie einkesselten und bis zum 18.9. zur Kapitulation zwangen. Vgl. Rohde, Blitzkrieg, S. 104 ff.; Rolf Elble, Die Schlacht an der Bzura im September 1939 aus deutscher und polnischer Sicht, Freiburg 1975.

⁷¹ Das Amt Ausland/Abwehr im OKW hatte etwa 200 ukrainische Nationalisten ausgebildet und in der sog. Einheit *Bergbauernhilfe* zusammengefaßt, die im September 1939 am Polenfeldzug teilnahm. Sie konnte jedoch nicht mehr für subversive Zwecke in Südostpolen eingesetzt werden, da sie sich mit dem Beginn des sowjetischen Einmarsches am 17.9. 1939 über die vereinbarte Demarkationslinie nach Westen zurückziehen mußte. Auch sonst blieben während des Polenfeldzugs größere ukrainische Unruhen aus. Eine ganz andere Bedeutung für den weiteren Verlauf des Polenfeldzugs erhielt die ukrainische Frage durch den Versuch der Sowjetunion, ihren Einmarsch in Ostpolen nicht nur mit sozialrevolutionären, sondern auch nationalukrainischen Parolen zu rechtfertigen. Vgl. Frank Golczewski, Die Ukraine im Zweiten Weltkrieg, in: Ders. (Hrsg.), Geschichte der Ukraine, S. 241–268; Kosyk, Third Reich, S. 52 ff.

⁷² Zu den damaligen Ausbildungs- und Einsatzgrundsätzen der deutschen Panzertruppe vgl. Hubertus Senff, Die Entwicklung der Panzerwaffe im deutschen Heer zwischen den beiden Weltkriegen. Eine Untersuchung der Auffassungen über ihren Einsatz anhand von Vorschriften, literarischer Diskussion und tatsächlichem Heeresaufbau, Frankfurt a.M. 1969; Uwe Bitzel, Die Konzeption des Blitzkrieges bei der deutschen Wehrmacht, Frankfurt a.M. 1991, insbes. S. 266 ff., 287 ff.

Meine Herren! Ich weiß, daß das, was ich Ihnen jetzt sage, unmöglich klingt. Und doch muß es möglich sein. *Wir müssen in spätestens drei Wochen mit Polen fertig sein, ja, möglichst schon in 14 Tagen*⁷³.

Dann wird es von den Russen abhängen, ob die Ostfront zum europäischen Schicksal wird oder nicht. In jedem Fall wird dann eine siegreiche Armee, erfüllt mit dem Geist gewonnener Riesenschlachten, bereitstehen, um entweder dem Bolschewismus entgegenzutreten oder, die Vorteile der inneren Linie ausnutzend, nach dem Westen geworfen zu werden, um dort die Entscheidung rasch, aber gründlich zu erringen.

Doch davon ein anderes Mal.

⁷³ Deutsche Truppen erreichten bereits am 7.9. die Außenbezirke Warschaus, vier Tage später war die Masse des polnischen Feldheers westlich des Bug im Raum zwischen Łódź und Warschau eingeschlossen. Am 28.9. kapitulierte die polnische Hauptstadt, am 6.10. 1939 die letzten polnischen Feldtruppen. Vgl. Rohde, *Blitzkrieg*, S. 111 ff.; Janusz Piekalkiewicz, *Polenfeldzug. Hitler und Stalin zerschlagen die Polnische Republik*, Bergisch-Gladbach 1982, S. 72 ff.